ÜBER DEN STIL

DER

ALTGERMANISCHEN POESIE.

VON

RICHARD HEINZEL.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.

LONDON.
TRÜBNER & COMP.
1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT.

EINLEITUNG 1
RHETORIK UND SYNTAX 3
1. a. EPITHETON STATT PRONOMEN 3
b. ABGETRENNTE APPOSITION 5
c. VORANGESTELLTES PRONOMEN 7
2. VARIATION DER AUSSAGE 9
3. VERSETZTE WORTFOLGE 12
VERGLEICHE UND UMSCHREIBUNGEN 14
I. VERGLEICHE 16
II. KENNINGAR 18
III. SINNLICHKEIT DES AUSDRUCKES 20
DAS ANGELSÄCHSISCHE UND DAS DEUTSCHE EPOS . . 25
ANGELSACHSEN UND SCANDINAVIER 32
SCHLUSS 49

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Verwandtschaft verschiedener Sprachen zeigt sich nicht nur darin, dass sie um dieselben Begriffe auszudrücken dieselben oder ähnliche Lautverbindungen benutzen, sondern auch durch Verwendung derselben Vorstellungen, welche ihnen bei der Bezeichnung eines Begriffes als die wichtigsten erscheinen. So müsste man eine Aehnlichkeit der geistigen Anlage bei zwei Völkern annehmen, wenn es sich zeigte, dass die Namen, mit welchen sie Thiere zu bezeichnen pflegen, vorzugsweise von der Farbe hergenommen wären, wenn sie zum Beispiel den Fuchs als den Rothen, das Schaf als das Weisse bezeichneten, — mögen auch die lautlichen Formen, durch welche ‚roth' und ‚weiss' gegeben werden, vollkommen abweichen. Etwas ähnliches sehen wir bei Vergleichung so vieler Phrasen unserer Umgangssprache mit den entsprechenden anderer Culturvölker, ja auch noch bei einzelnen Wörtern, deren Etymologie besonders durchsichtig ist. Dass wir ‚rühren' oder ‚sammeln' ebenso im sinnlichen wie übertragenen Verstande brauchen wie die Franzosen *toucher* und *recueillir* — ‚sich sammeln' *se recueillir,* ‚geistige Sammlung' *recueillement* — zeugt von einer geistigen Verfassung, welche die Deutschen wie die Franzosen bei gewissen Gemüthszuständen an ein sinnliches Anrühren, ein sinnliches Versammeln erinnerte, gerade wie den früher erwähnten Völkern der Fuchs nur als der Rothe erschienen war. Sie hätten ihn ja auch den Schnellen, den Zerreissenden, den Geschwänzten nennen können.

Allerdings die Aehnlichkeit deutscher mit französischen oder italienischen Redensarten kann oft übertragen sein. Wie die Poesie Strophenformen, Bilder und poetische Mittel über-

Digitized by Google

haupt allmälich zu einem Gemeingut aller Völker macht, welche unter einander in einem gewissen Culturverbande stehen, so verbreitet auch die Sprache der Gesellschaft, der Zeitungen, des Briefwechsels, der Wissenschaft ihre Formen oft weit über die Grenzen ihres Landes. Nur die Vergleichung älterer Sprachzustände, in denen weniger Berührung zwischen den verschiedenen Nationen herrschte, kann lehren, ob ‚Gefahr laufen' und *encourir danger*, ‚Gnade finden' und *trouver merci*, ‚Dank wissen' und *savoir gré*, ‚Wein abziehen' und *tirer le vin* auf derselben Auffassung beruhen, welche Deutsche und Franzosen denselben geistigen und sinnlichen Vorgängen entgegenbringen, oder ob die Deutschen einfach aus der fremden Sprache übersetzt haben. Bei der Phrase ‚den Hof machen' zweifeln wir gar nicht, dass der deutsche Ausdruck nicht ursprünglich sei. Es wäre nicht uninteressant, durch umfassende Sammlungen und eingehende Untersuchungen darzuthun, welche Sphären des geistigen und sinnlichen Lebens vorzugsweise mit fremden Phrasen bedacht worden sind.

Wenn uns aber bei Völkern, welche näher verwandt sind, als Deutsche und Franzosen, bei verschiedenen Stämmen der Germanen dieselben Uebereinstimmungen des sprachlichen Ausdrucks begegnen, und zwar unter Umständen, welche an eine Culturübertragung nicht denken lassen, bei grosser räumlicher Entfernung zum Beispiel und zu einer Zeit, in welcher nur die lateinische Sprache und Litteratur als ein Bildungsmittel galt, aber es keinem Dänen, es sei denn zu praktischen Zwecken, einfiel, deutsch zu lernen, — dann werden wir diese gleiche Art zu sprechen nur als ein neues Kennzeichen der Verwandtschaft verschiedener Germanen ansehen, ja sie vielleicht jener weitentfernten Periode zuschreiben dürfen, in welcher alle Germanen noch eine zusammenhängende Völkerverbindung waren und Eine Sprache redeten.

Ebenso verhält es sich mit den Formen des poetischen Ausdrucks. Es gibt strophische Gebäude, welche von allen Germanen gemeinsam verwendet wurden, so lange ihre heimische Cultur vom Christenthum und Romanismus noch wenig berührt worden war, Strophen, welche sich ganz ähnlich in

Digitized by Google

der ältesten indischen Poesie wiederfinden. Sie wurden offenbar von den Germanen schon zur Zeit ihrer nationalen Gemeinschaft verwendet, da sie sowohl vor als nach derselben erscheinen. Nicht mit derselben Sicherheit werden wir dieser Zeit auch jene Eigenthümlichkeiten der poetischen Sprache zuweisen dürfen, welche sich in den ältesten Poesien verschiedener Germanenvölker finden, die unter einander entweder gar nicht, oder wenigstens nicht litterarisch verkehrten. Rhetorische Redeformen können Reflexe innerer Bewegungen sein, wie die Sprache selbst, dann liesse es sich wohl begreifen, wie bei einer gewissen Gleichheit der Anlage und ähnlichen Schicksalen dieselben Reize auch auf räumlich weit getrennte Völker dieselben Wirkungen ausübten. Zeigt es sich aber, dass diese Uebereinstimmungen im poetischen Stil mehrerer Stämme eines arischen Volkes in der ältesten arischen Poesie ihre Parallelen haben, und dass neben der allgemeinen Aehnlichkeit, welche die poetischen Formen dieses Volkes verbindet, gerade bei jenem Stamm erhebliche Verschiedenheiten hervortreten, dessen privates und öffentliches Leben auf einer älteren Stufe der Entwickelung verblieben ist, der mit den andern wichtige Schicksale nicht getheilt hat, und finden eben diese Abweichungen wieder im Veda ihre Entsprechung, dann dürfen wir wol mit einiger Sicherheit sowohl jene Gleichheit als diese Verschiedenheit für Producte historischer Vererbung halten.

RHETORIK UND SYNTAX.

Es sind besonders drei Formen des gehobenen Ausdrucks, welche in unserer ältesten Poesie immer wiederkehren. Die erste dient in verschiedener Weise der Verstärkung der Begriffe.

(1a) Man mag das Hildebrandslied lesen, oder den Beowulf, oder die Edda, überall finden wir, dass, wenn in einem Satze ein Begriff aufgenommen wird, der in dem unmittelbar vorhergehenden eben vorgekommen war, dies häufig

Digitized by Google

nicht durch das Pronomen geschieht, auch wenn dessen Beziehung ganz unzweifelhaft wäre, sondern durch malende oder pathetische Ausdrücke, welche dem Hörer die Wichtigkeit des wieder auftretenden Begriffs einprägen sollen. Oft wäre aber auch ein Pronomen für unser Sprachgefühl ganz überflüssig. Vater und Sohn, heisst es im Hildebrandsliede 4, richteten ihre Rüstung, bereiteten (sie) ihre Kampfkleider, gürteten sich die Schwerter um, die Helden, über die Panzerringe. Oder im Muspilli 33: Keines der Menschenkinder wagt es, den Gerichtstag — das jüngste Gericht ist gemeint — zu versäumen, so dass nicht alle Menschen zur Gerichtsversammlung kämen. Das ‚Helden‘ im ersten Beispiel, ‚alle Menschen‘ im zweiten könnte für das Verständniss entbehrt werden und soll uns den schon bekannten Begriff nicht zurückrufen, sondern kräftig vor die Seele des Hörers stellen.

Ebenso im angelsächsischen Epos, Beowulf 294: Der Strandwart verspricht, er werde durch seine Leute das Schiff, das neugetheerte Boot bewachen lassen, bis das krummhalsige Holz den lieben Herren wieder über die Meeresströme nach Wedermark trägt. Das krummhalsige Holz ist eben das früher erwähnte Schiff. Oder 33: Sie trugen ihn zur Meeresströmung die eigenen Gefährten, wie er selbst es befohlen hatte, so lange der Freund der Skyldinge noch sprechen konnte. Freund ist epischer Ausdruck für Fürst der Skyldinge, also derselbe, mit dessen Bestattung die Gefährten beschäftigt sind. 3111: Es hiess da entbieten der Sohn Vihstans, der schlachtkühne Mann, vielen der landbesitzenden Krieger, dass sie Holz zu einem Scheiterhaufen von ferne zusammentrügen, die Volkesführer, für den guten. 2785: Ihn quälte der Zweifel, ob er, der im Herzen bekümmerte, noch lebend finden würde auf dem Felde den Wederfürsten.

In der Edda. Atlakvidha 20: Sie fragten den Kühnen, ob das Leben wollte der Gothen König mit Gold erkaufen. Der Gothen König ist Niemand andrer als jener Kühne. 21: Das Herz Högnis soll mir in der Hand liegen, blutig aus der Brust geschnitten dem gewaltigen Reiter, mit scharfem

Digitized by Google

Messer dem Königssohne. Hamdhismal 26: Schleudert Steine auf die Männer, da Speere nicht verwunden, Schwerter noch Eisen die Söhne Ionakrs. Helgakvidha Hundingsbana 2. 41: Nun bin ich so froh, wie Odhins Habichte, die ein Leichenfeld wissen, warme Beute, oder thautriefend die Morgenröthe sehen. Thautriefend ist nicht nothwendig auf die Vorstellung vom anbrechenden Tag zu beziehen, dessen sich die Habichte freuen: es ist stehendes Beiwort für die Vögel, welche dem Heereszug folgen.*

Aehnlich in der ältesten indischen Poesie** O. O. 1, 46, 1: Jetzt will ich Indras Heldenthaten singen, die der Blitzschleuderer zuerst vollbracht hat; 2, 518, 18: Diebe, Unheilbrüter schlägt der vielgerufene (Indra), schmettert in Sturm sie mit dem Keil zur Erde: es warb mit seinen leuchtenden Gesellen der Keilgewappnete Flur, Sonne und Fluten.

(1 b) Auch die erklärenden oder schmückenden Appositionen folgen nicht unmittelbar dem Worte, auf welches sie sich beziehen, sondern erst nach anderen Satztheilen, ja nach Nebensätzen. Häufig stehen sie am Schlusse des ganzen Satzes***.

In den spärlichen Resten des Hildebrandsliedes kommt dergleichen kaum zum Schmucke vor, meist nur um eine Person unzweideutig zu kennzeichnen, 14. 36: Hadubraht sprach, Hildebrands Sohn; 45: Hildebrand sprach, Herebrands Sohn; 34: wie sie (nämlich die Armringe) der König gegeben hatte, der Herr der Hunnen. Aber in dem noch allitterirenden Muspilli 20: Dass er Gottes Willen gerne thue und der Hölle Feuer ängstlich vermeide, des Peches Strafe. Oder im Ludwigslied, das allerdings nicht rein episch ist und schon der Reimpoesie des neunten Jahrhunderts angehört, 7: Die (die Herrschaft nämlich) theilte er dann mit Karlmann, seinem

* Aehnliches bei Homer, Schnorr von Carolsfeld Verborum collocatio homerica quas habeat leges p. 41.

** Aus den Veden ist nur benutzt die Uebersetzung Benfeys in Orient und Occident, 1, 2, 3. Band, M. Müllers Uebersetzung 1. Theil, dann was ich freundlicher Mittheilung aus Strassburg verdanke (6, 75. 10, 34 und einige Bruchstücke anderer Hymnen).

*** Vgl. Homer bei Schnorr von Carolsfeld a. a. O. 8. 73. 79.

Digitized by Google

Bruder, die Reihe der Freuden; 25: Herr, das will ich thun, es wehre es mir denn der Tod, alles was du gebietest.

Auch der sächsische Heljand mag die Wahrscheinlichkeit vergrössern, dass diese Form dem epischen Stil Deutschlands eigen war. Sie ist in diesem Gedicht ungemein beliebt. So 98: Wo sie den waltenden Gott bitten sollten, den Herren; 103: Das andre Volk wartete um den Tempel draussen, die Hebräer; 35: Was er selbst Wunderbares gesagt, gelehrt und gethan hatte, der mächtige Herr; 53: Gott hat den Römern es verliehen, dass sie alle Völker bezwungen, und die Herrschaft über Rom gewonnen haben, die helmtragenden Krieger.

Bei Angelsachsen und Scandinaviern zeigt sich die Form im nationalen Epos und in den heidnischen Liedern. Beowulf 2536: Ich werde durch meine Kraft das Gold erwerben, oder Kampf rafft hinweg, schrecklicher Tod, euren Herrn; 350: Ich will darum den Dänenfürsten, den Herren der Skildinge fragen, den Ringbrecher, wie du bittest, den berühmten Fürsten, wegen deiner Reise; 59: Diesem wurden vier Kinder nach einander zur Welt geboren, dem Herren der Völker; 199: Er sagte, dass er einen Kampfkönig über den Schwanenweg (das Meer nämlich) suchen wollte, einen berühmten Fürsten; 215: Die Männer schoben hinaus, die Krieger, zur erwünschten Fahrt das gebundene Holz (das Schiff). Man sieht, wie hier die schmückende Apposition auch im Innern des Satzes steht, nur durch ein oder das andere Wort von dem gleichbedeutenden getrennt. — Edda, Sigurdharkvidha 3, 1: Einst war es, dass Sigurdh Giuki besuchte, der junge Völsung, 15: Die einzige Brünhild ist mir lieber als alle, die Tochter Budhlis; Atlakvidha 2: Es sprach da Knefrödh mit kalter Rede, der Krieger aus Süden. Aber auch schmückend: Hamdhismal 29: Wenn Erp lebte, unser Bruder der kampfkühne, den wir auf dem Wege erschlagen, der schlachtkühne Mann, es reizten mich dazu die Disen, der kampfheilige Mann, ich bereitete mich zum Morde; Gudhrunarkvidha 1, 16: Und es antworteten schreiend die

Digitized by Google

Gänse im Hofe, die herrlichen Vögel, welche die Jungfrau hatte.

Aus den Veden bieten sich überall Beispiele. O. O. 1, 20, 2: Agni, Agni, des Hauses Herrn, rufen sie mit Gebeten stets, den Opferentführer vielgeliebt; 1, 21, 7: Dem Sänger Agni singe beim Opfer. dem wahrhaft gerechten, Preis, dem Gott, dem leidscheuchenden; 2, 513, 4: Der Mâtariçvan (das Feuer), vieler Güter Mehrer, der Himmelskundige, schenke Heil dem Sprossen, der Häuser Schützer, beider Welten Zeuger; 1, 27, 1: Diess Loblied ward dem göttlichen Geschlechte (der Ribhus) von des Priesters Hand dargebracht, ein Kleinod spendendstes.

(1c) Dazu kommt eine Art des Ausdrucks, welche in der angelsächsischen und besonders aber der altsächsischen Poesie sehr beliebt ist, sonst sich wohl nur vereinzelt finden mag. Dem Dichter schwebt ein neuer Begriff so lebendig vor Augen, dass er ihn wie ein bekanntes mit dem Pronomen einführt und erst später mit dem eigentlichen Worte unzweideutig bezeichnet. Beowulf 26 ff. Scyld ist gestorben: Sie trugen ihn da zu der Wogen Flut, die eigenen Gefährten, wie er selbst es befohlen hatte; 695: Sie hatten erfahren, dass sie vorher in allzu grossem Masse Kampftod hinweggerafft hatte, der Dänen Leute. — Auch in der angelsächsischen Genesis ist etwas ähnliches, 1592: Das war dem Heiligen (Noe) schmerzlich im Herzen, er begann da sein eigenes Kind zu verfluchen, er sagte, dass er verachtet sein sollte unter dem Himmel, seiner Verwandten Knecht, Cham, auf der Erde. Hier geht ‚Kind‘ allerdings voraus, aber der Mann, welcher Cham heisst, tritt wie etwas Neues auf. — Heljand 5: Das wollten damals viele weise Menschenkinder preisen, die Lehre Christi, das heilige Wort Gottes, und mit ihren Händen schön in ein Buch schreiben, wie sie sollten seine Gebote befolgen, die Menschenkinder; 133: Er (Gott) sagte, dass der treffliche Mann den Namen Johannes haben sollte, er befahl, dass ihr es so hiesset, das Kind, wenn es zur Welt käme; 174: Zacharias hatte die Sprache verloren. Es wartete den ganzen Tag das Volk vor dem Tempel, und sie wunderten sich alle, wie er

Digitized by Google

darin so lange, der ehrenreiche Mann, der sehr weise, seinem Herrn dienen durfte; 243: Da dauerte es nicht lange, dass alles sich so ereignete, wie er dem Menschengeschlechte lange Zeit hindurch, der allmächtige Gott, verheissen hatte.

In der Composition vergleicht sich diesem Gebrauch, dass der Eigenname häufig erst mitgetheilt wird, nachdem sein Träger schon in die Handlung eingetreten ist. Beowulf wird 195 als Higelacs Ritter erwähnt, sein Name erst 342; Wulfgar 348 scheint jener königliche Beamte zu sein, der 335 auftritt. Ebenso in der Genesis 2517: Ich weiss eine Hochburg hier in der Nähe, ein kleines Schloss. Gewährt mir dort Hülfe und Ruhe, damit wir Lebenserhaltung auf Sigor finden. Sigor ist eben jene Burg. Auch Kynewulf liebt das: im Guthlac wird Bartholomeus, der Bote des Herrn, wie er 656 heisst, erst 695 genannt. Julianens Vater kommt schon 32 vor, sein Name Africanus 158.

Auch Wolfram von Eschenbach und seine Nachahmer scheinen diese Manier bewahrt zu haben*.

Diese Form ist vielleicht eine der ältesten, da sie in der Vedenpoesie häufiger und durchgebildeter erscheint, als bei den Germanen. O. O. 1, 50, 12: Zerschmettert hat er Ilîbiças Festen, zerspalten Indra den gehörnten Çushna; Rigv. 10, 34, 2: Nicht zürnte sie mir, nicht schalt sie mich, freundlich war sie den Freunden und mir, wegen eines Würfels, — verstiess ich die treu ergebene Gattin; 10, 34, 3: Es hasst ihn die Schwiegermutter, es verlässt ihn die Gattin —; Nicht weiss ich, was ein Spieler mehr werth ist als ein einst werthvolles, aber jetzt gealtertes Ross; 6, 75, 3: Wie um schmeichelnde Worte zu reden, nähert sie sich seinem (des Kriegers) Ohr, den geliebten Freund zugleich umarmend. Wie die Gattin girrt die am Bogen ausgespannte Sehne; 6, 75, 5: Vater ist er vieler Pfeile und zahlreich ist sein Geschlecht, das zum Kampfe gekommen *ciçâ* macht. Es siegt der auf den Rücken gebundene Köcher in allen Kämpfen und Schlachten; 6, 75, 11: Er kleidet sich wie ein Vogel, ein wildes Thier ist sein Zahn, zuerst wird er auf die Sehne gesetzt, dann entflattert er aufgescheucht: Wo die

* Strobl Heinrich von Neustadt p. XXVII ff.

Digitized by Google

Männer zusammen und auseinander laufen, da gewähren uns die Pfeile Schutz; 6. 5, 13: Sie trifft der Rosse Rücken, die Hinterbacken schlägt sie. Die Peitsche setzt in den Kämpfen die klugen Rosse in Lauf; 6. 75, 14: Wie eine Schlange mit ihren Windungen, umläuft er den Arm, den Schlag der Sehne abwehrend, Der Riemen, alle Regeln der Kunst kennend, schützt als Mann den Mann*.

Erwähnen will ich wenigstens, dass auch in der indischen Erzählung von der Sündflut Manus mit seinem Namen erst Strophe 9 genannt wird, Manus, Vivasvants Sohn, nachdem er in Strophe 1 nur als Sohn Vivasvants eingeführt worden war**.

2) So wie durch diese Formen einzelne Begriffe, so werden durch eine andre Verbindungen von Begriffen, Gedanken, Urtheile hervorgehoben. Ein aus mehreren Worten bestehender Ausdruck wird variirt, dasselbe noch einmal gesagt, gewöhnlich durch dieselben Satzglieder und in einer gewissen parallelen Form. So im Hildebrandslied 53: Nun soll mich mein eigen Kind mit dem Schwerte hauen, mit der Waffe niederstrecken! 55: Doch kannst du nun leicht von einem ebenso vornehmen Mann die Rüstung gewinnen, Raub erbeuten. — Beowulf 280: Wenn die Qual der Uebel je aufhören, Abhilfe kommen sollte, und die Wogen des Kummers kühler werden; 2551: Es liess da aus der Brust der Wedergeaten Fürst ein Wort fahren, der starkgeherzte rief; 268: Der älteste antwortete, der Führer der Mannschaft schloss den Wortschatz auf. — Ebenso bei den Scandinaviern. In Thrymskvidha 4: Ich würde es dir geben, sagt Freyja, als sie Loki um das Federkleid bittet, wäre es auch aus Gold, und es dir reichen, wäre es auch aus Silber. Oder Gudhrunarhvöt 4: Deine Bettdecken waren geröthet von deines Mannes Blute, bedeckt von Todesthau.

---

* Das Pronomen ist nicht immer ausgedrückt, kann aber gesetzt werden; 6, 75, 11: *suparṇám vastê, mṛigó asyâ dántô;* — 6, 75, 5: *bahvînâ'm pitâ', bahúr asya putráç —;* 10, 34, 2: *ná mâ mimétha, ná jihîla* êshâ'.

** Schleicher Chrestomathie p. 15. 16.

Digitized by Google

In den Veden entspräche z. B. 6, 75, 2. 3: Mit dem Bogen mögen wir die Herden ersiegen, mit dem Bogen den Preis des Kampfes erlangen, mit dem Bogen in scharfen Händen siegen. Der Bogen schrecke die Gegner ab, mit dem Bogen vermögen wir allen Weltgegenden obzusiegen; 6, 75, 4: Einträchtig werfen sie (die Pfeile) die Gegner auseinander, zerstäuben die Feinde; 6, 75, 13: Sie (die Peitsche) trifft der Rosse Rücken, die Hinterbacken schlägt sie.

Besonders das angelsächsische Epos, aber auch die scandinavischen und deutschen Lieder, wie aus den eben angeführten Beispielen hervorgeht, liebt es die Gleichheit oder Aehnlichkeit der wiederholten Gedanken auch durch die Ordnung der einzelnen Satzglieder zu symbolisiren. Beowulf 34: Sie legten da ihren lieben Herrn, heisst es bei der Bestattung Scylds. den Ringbrecher, in den Schoss des Schiffes. den berühmten zum Maste; oder 123: von dort machte er sich auf der Beute froh nach Hause zu fahren, mit dem Schlachtraub die Heimath zu suchen; 210: das Schiff war auf der Flut, das Boot unter dem Berge; 49: ihnen war düster der Sinn, trauernd das Herz; 467: da war Heregar todt, mein älterer Verwandter (das ist Heregar) vom Leben geschieden*.

Es stimmt damit überein, dass die Angelsachsen auch die Erzählung gerne so einrichten, dass sie, nachdem eine, dann noch eine Thatsache erwähnt, sich wieder zur ersten, dann auch noch einmal zur zweiten zurückwenden. So in der oben citirten Stelle Beowulf 210: Beowulf ist mit den Seinen am Meeresufer angekommen und soll sich nun einschiffen. Das Schiff war auf der Flut, das Boot unter dem Berge — Die Krieger stiegen gerüstet auf den Steven — Die Strömungen trieben das Meer zum Gestade — Die Männer trugen in den Schoss des Nachen glänzenden Schmuck, stattliche Kampfrüstungen; die Männer schoben, die Helden, das gebundene Holz (poetisch für Schiff) hinaus — Da schritt

* Vgl. die Anaphora bei Homer, Schnorr von Carolsfeld a. a. O. p. 79.

Digitized by Google

über das Wellenmeer vom Winde getrieben das schaumhalsige Schiff, einem Vogel gleich. Die Darstellung geht von der Anschauung des auf dem Meere schwimmenden Schiffes aus, wendet sich dann zu Beowulfs Kriegern, kehrt wieder zum Meere zurück, fasst nochmals die Mannen ins Auge, um zum dritten Male wieder bei Meer und Schiff anzulangen. Nicht immer sind die Wiederholungen so häufig. Aber wenn es 301 heisst: ‚Sie (Beowulf und die Seinen) machten sich auf den Weg — Das Schiff lag still, es hing am Seile das weiträumige Boot, an den Anker geheftet — Die Eberbilder glänzten über den Helmen' (der Krieger nämlich, die auf dem Marsche sind): so ist auch die Erzählung von dem Aufbruche der Kriegerschaar durch einen Rückblick auf das Schiff, welches sie eben verlassen, unterbrochen. Der poetischen Kunst andrer Völker wäre es genehmer, erst die Verankerung des Schiffes abzuthun, dann die Wanderung ungehemmt folgen zu lassen.

Auch bei jenem späteren Dichter, der die einzelnen Beowulflieder verbunden und mit manchen Zuthaten aus Eigenem vermehrt hat, findet sich diese hin und her wogende Art der Darstellung. In der schönen Episode von König Hredhel und seinen Söhnen. Ein Bruder hat den andern durch Versehen erschossen. Der Schmerz des Vaters wird geschildert 2451: Immer denkt er, jeden Morgen, an seines Erben Hingang — Er sieht kummergebeugt in seines Sohnes Hause den Gastsaal wüst, einen Spielplatz der Winde — Der Ritter schläft (sein Sohn nämlich), der Held im Grabe — Da ist kein Harfenklang, keine Freude im Hofe, wie es früher war. Es wechselt Sohn, Haus des Sohnes, Sohn, Haus des Sohnes.

Aber auch die poetischen Bearbeitungen des alten Testaments verwenden diese Form. Genesis 176: Gott nahm den Stoff (um Eva zu bilden) aus Adams Leibe und zog ihm kunstreich eine Rippe aus der Seite — Er (Adam) lag und war in süssen Schlaf versunken: keinen Schmerz fühlte er, kein Leid: auch kam da kein Blut von der Wunde; — sondern der Fürst der Engel zog ihm aus dem Leibe das keimende Bein, — und der Mann blieb unverwundet. Gott —

Digitized by Google

Adam — Gott — Adam. Exodus 299: der Zug der Israeliten durch das rothe Meer: Nach den Worten erhob sich das ganze Volk, die Macht der Kühnen — Das Meer ruhte still — Es erhoben die Heerhaufen weisse Schilde und Feldzeichen auf dem Strande — Die Seemauer stieg auf, aufrecht stand sie vor den Israeliten einen Tag lang — Es war die Kriegerschaar Eines Sinnes — Die Wellenmauer hielt mit starken Armen Schutzwacht — Keineswegs tadelten sie im Herzen des Heiligen Lehre. Also wieder: die Juden — das Meer — die Juden — das Meer — die Juden.

Wolfram von Eschenbach, ein Dichter, der die Heimlichkeiten der deutschen Sprache und des deutschen poetischen Ausdrucks kannte wie einer, ‚liebt es, zwei Gedanken sich durchschlingen zu lassen und abwechselnd von einem zu dem andern zurückzukehren', und auch seine Erzählung zeigt raschen Wechsel des Locals, wodurch es ihm gelingt, gewissermassen gleichzeitig verschiedene Scenen an verschiedenen Orten vorzuführen*.

Man könnte auch in der sogenannten gekreuzten Allitteration ein metrisches Widerspiel dieser Compositionsweise finden. Im Hildebrandsliede zum Beispiel 18 heisst es: *V*ordem ging er nach *O*sten, *f*loh er *O*doakers Hass, oder 50: Ich *w*anderte umher der *S*ommer und der *W*inter *s*echzig. Sehr beliebt war diese Form bei den Sachsen. Sie findet sich aber auch in der angelsächsischen und scandinavischen Poesie**.

(3) In beiden Formen demnach werden die directen Beziehungen von den Appositionen oder vom Pronomen getrennt. Es zeugt von einer ähnlichen Geistesverfassung, wenn auch untergeordnete attributive Ausdrücke von dem Nomen, zu welchem sie gehören, durch andere Satzglieder geschieden sind. Wir können dies nur selten wiedergeben, ohne unser Sprachgefühl zu verletzen. Hildebrandslied 20: Er liess daheim die unglückliche sitzen die Frau im Hause; oder in dem christlichen Wessobrunner Gebet 7: Da waren viele bei ihm

* San Marte Parzivalstudien 3, 242.

** Vetter Muspilli p. 53.

Digitized by Google

herrliche Geister. — Beowulf 251: Nun ich eure soll Abstammung erfahren; 255: Meine höret aufrichtige Meinung; 270: Wir haben für den berühmten einen wichtigen Auftrag, den Fürsten der Dänen; 638: Oder den Todestag in dieser Methhalle den meinen erwarten; 747: er hatte bald des Todten verzehrt Füsse und Hände. — Edda: Atlakvidha 20: Das Herz soll mir Högnis in der Hand liegen; Gudhrunarhvöt 5: Wir könnten nun die junge an Jörmunrek einmüthig die Schwester rächen.

Nichts andres ist es, wenn ganze Nebensätze zwischen zusammengehörige Satztheile treten. Besonders das Verbum wird so von seinen näheren Bestimmungen getrennt. Hildebrandslied 18: Vor langer Zeit ist er nach Osten gegangen — er floh Odoakers Hass — dahin mit Theodorich. — Beowulf 115: Er ging da aufzusuchen — sobald die Nacht gekommen war — das hohe Haus; 452: Sende an Higelac — wenn mich der Kampf dahin rafft — das beste Kriegskleid; 724: Er brach da auf der feindlichgesinnte — da er erzürnt war — des Hauses Thor; 732: Er hatte gedacht, dass er scheiden werde — bevor der Tag käme — eines Jeden Leben vom Leibe; 834: Das war ein deutliches Zeichen (des Sieges nämlich), als der Kampfkühne die Hand niederlegte, den Arm und die Achsel, — da waren alle, das ganze Hofgesinde, zusammengekommen — Grendels Tatze in der weiten Halle. Edda, Atlakvidha 2: Es tranken da die Fürsten — aber verhehlend schwiegen sie — Wein in der Trinkhalle; Hymiskvidha 10: Es war des Mannes, als er kam, Kinnwald (der Bart) gefroren.

Aus den Veden liesse sich z. B. gegenüberstellen: 1, 1, 6: Was immer du dem Frommen, o Agni, Gutes gethan hast; 1, 24, 1: Wessen jetzt von allen Unsterblichen preisen wir holden Gottesnamen? 2: Des Agni des ersten der Unsterblichen preisen wir holden Gottesnamen; 6: jene Gewässer, die unablässig flutenden, welche des Windes besiegen den Ungestüm. — Sehr häufig sind Anrufungen zwischen zusammengehörige Satzglieder gestellt, 1, 24, 8: Hundert sind deine, o König, Heilmittel, tausend; O. O. 2, 249, 8: Des Opfernden, o Helden, nehmt, des Schweisses, wahrhaft kräf-

Digitized by Google

tige wahr, des Wunsches des Liebenden. — Ein Satz tritt dazwischen O. O. 1, 34, 13: Denn Çunahçepa rief als er gefesselt war, gebunden an drei Stämme, den Aditja.

Diese Abweichungen von der uns natürlich scheinenden Ordnung der Gedanken und Worte berühren sich nur zum Theil mit der freien Wortfolge der griechischen und lateinischen Dichtersprache*. Sie scheinen einem geistigen Zustand zu entsprechen, in dem zwei Vorstellungen beinahe gleichzeitig vorhanden sind und sich gegenseitig durchdringen und verschlingen. Es ist kein rechtes Nacheinander.

Hier war das Aufgeben des epischen Pathos von wichtigen Folgen für den poetischen und prosaischen Ausdruck der neueren germanischen Sprachen. Die Trennung zusammengehöriger Begriffe, des Substantivs von seinem Adjectiv oder Genitiv verschwindet gänzlich, und die in unserem Deutsch wieder übliche Einschaltung von Nebensätzen in Hauptsätze und andere Nebensätze ist ganz jungen Datums. Ein Satz wie: Ich glaube, dass du, wenn man dir nur zugeredet hätte, noch an demselben Tage abgereist wärest — ist im dreizehnten Jahrhundert unerhört. Mit der Vernichtung der nationalen Cultur ist nicht nur der Poesie, auch der Prosa diese rhetorische Langathmigkeit, welche durch Einschaltungen und Zerreissungen sich nicht irre machen lässt, beinahe völlig fremd geworden. Wir Deutsche haben sie wohl durch Nachahmungen der lateinischen Periode wieder erlangt. Nicht zum Schaden unserer Sprache, wie man mitunter meint. Da die Einschaltung nirgends geboten ist, so verfügen wir über ein rhetorisches Mittel mehr als jene Völker, deren Sprache sie nicht gestattet.

VERGLEICHE UND UMSCHREIBUNGEN.

Diese Wiederholungen, dieses unruhige Auf- und Untertauchen der Vorstellungen stimmt nicht ganz zu dem Bilde,

* Doch ist das griechische Epos und die alte Elegie noch weit entfernt von den Freiheiten der späteren Lyrik und der Tragiker. Renner Ueber das Formelwesen im griech. Epos p. 11.

Digitized by Google

welches wir uns von der Geistesstimmung des epischen Dichters vorzugsweise aus der homerisehen Darstellungsweise gebildet haben. Wem es vor allem um das Erzählen zu thun ist, dessen Vortrag wird durch ruhige Abfolge der einzelnen Begebenheiten, durch deutliche Verknüpfung und Motivirung eine Art Nachbildung des wirklichen Vorgangs anstreben, darin seine vorzügliche Wirkung suchen. Allerdings darin aufgegangen ist die epische Erzählung nirgends; auf nachdrückliche Hervorhebung einzelner Personen und Thatsachen, auf Schmuck und Schilderung hat sie niemals verzichtet. Vor allem deshalb nicht, weil sie, wie es scheint, überall aus einer Art lyrischer Poesie, den Hymnen, welche zum Preise der Götter und Heroen dienten, hervorgegangen ist*. Den reichen Schatz malerisch pathetischer Formen und Ausdrücke, welche diese ausgebildet hatte und noch fort verwendete, wollte die neue poetische Gattung, welche vorzugsweise erzählte, der die Thatsachen im Ganzen wichtiger waren, als die Personen, nicht missen.

Die griechische Epik scheint die gehäuften Beinamen der Götter aus der hymnischen Poesie übernommen zu haben**. Bei unseren germanischen Liedern sind wir in der glücklichen Lage, den Uebergang jener hymnischen Weise in die epische zu beobachten. Die norwegischen, die isländischen und grönländischen Dichtungen, deren rhetorische Formen wir in den vorhergehenden Erörterungen mit dem angelsächsischen und deutschen Epos verglichen haben, sind sowohl ihrer metrischen Form nach — sie sind durchweg strophisch — als durch die lyrische Form der Darstellung, welche von epischer Ruhe und Breite gar nicht weiter entfernt sein könnte, noch als Reste der alten hymnischen Poesie anzusehen. Sigurdhs Ermordung wird zum Beispiel so erzählt (Sigurdharkvidha 3, 21): Leicht aufzureizen war der übel wollende (Guthorm, in der Edda Sigurdhs Mörder): das Schwert stand Sigurdh im

---

* Müllenhoff De antiquissima Germanorum poesi chorica hat den hymnischen Charakter der vorepischen Poesie bei den Germanen festgestellt.

** Bergk Litteraturgeschichte 1, 326; Renner Ueber das Formelwesen im griech. Epos p. 5. 6.

Digitized by Google

Herzen. Oder in Hamdhismal 25 ruft Hamdhi Jörmunrek zu: Du siehst deine Füsse, du siehst deine Hände, Jörmunrek, in die heisse Glut geworfen. Erzählt wird aber nichts davon, der Hörer erfährt von der Sache nur durch diese Hohnrede. Alle poetischen Mittel also, welche das germanische Epos mit der Edda gemein hat, sind älter als das Epos selbst, sind aus der hymnischen Poesie, welche für alle Germanen bezeugt ist, herübergenommen. Das sind nun jene früher besprochenen rhetorischen Formen, die zum grössten Theil sich auch in der ältesten indischen Poesie fanden. Aber nicht sie allein.

Wir haben vorher drei Formen unterschieden, nach welchen die poetischen Vorstellungen sich folgen oder sich wiederholen. Betrachten wir nun die Qualität einiger dieser Vorstellungen selbst.

(I) Die Edda ist ungemein reich an malerischen Vergleichen, einfachen und ausgeführteren, welche ganze Sätze bilden. Und häufig genügt nicht ein Bild allein. Helgakvidha Hundingsbana 2, 35: So hatte Helgi allen seinen Feinden Schrecken bereitet, und deren Freunden, wie vor dem Wolfe zagend laufen die Ziegen vom Berge furchterfüllt; 2, 36: So ragte Helgi über die Krieger hervor, wie die edle Esche über Dornen, oder wie das thaubeträufte Thierkalb, das allen Thieren voranläuft, und seine Geweihe glänzen zum Himmel hinauf. Gudhrúnarkvidha 1, 18: So war mein Sigurdh neben den Söhnen Giukis, als wäre er ein edler Lauch, der aus dem Grase hervorwächst, oder als wäre er ein glänzender Stein, ein Edelstein, über den Edlingen. 2, 2: So war Sigurdh neben den Söhnen Giukis als wäre er grüner Lauch, der aus dem Grase hervorwächst, oder ein hochbeiniger Hirsch unter den Waldthieren, oder glutrothes Gold neben grauem Silber. Hamdhismal 5: Gudhrun klagt: Ich bin einsam wie die Espe im Walde, der Freunde beraubt wie die Föhre des Zweiges, der Lust ledig wie der Baum des Laubes, wenn der Zweigschädiger (poetisch für Sturm) an einem warmen Tage kommt. Das ‚wie‘ oder ‚gleich‘ braucht nicht ausgedrückt zu werden, Atlamal 69: Der Männer Uebermacht bezwingt den Willen der Frauen: nieder sinkt die Krone, wenn die Zweige dorren, der Baum fällt, wenn man die Wurzel abschneidet.

Digitized by Google

Der überschwängliche Bilderreichthum in der indischen Poesie ist bekannt. Ich will nur einige der kühnsten herausheben. O. O. 1, 41, 3: Wenn diese Somatränke dann zu kräftigem Rausche vereint in seinem (Indras) Bauche sind, dann ist sein Umfang gleich dem Meere; 1, 16, 7: Wie sein (Indras) Somatrankschlürfendster Bauch aufstrotzet dem Meere gleich, wie Gaumens nie versiegend Nass; 1, 34, 3: Durch Lieder spannen wir zur Huld deinen Geist ab, o Varuna, wie ein Fuhrmann ein müdes Ross; 1, 39, 4: Wo man den Quirlstab anschirrt (zur Somabereitung), wie man mit Zügeln Rosse lenkt; 2, 257, 4: Zierathen legt sie an wie eine Tänzerin, enthüllt den Busen wie die Euter eine Kuh; der ganzen Welt Licht schaffend hat die Morgenröthe die Finsterniss geöffnet wie die Kühe den Stall; Rigv. 6, 75, 3: Wie die Gattin girrt die am Bogen angespannte Sehne; 4: Die Bogensehnenenden nähern sich wie die Gattin zur Vereinigung, wie eine Mutter den Sohn im Schoosse trägt, so sie den Pfeil; 11: Er (der Pfeil) kleidet sich wie ein Vogel, ein wildes Thier ist sein Zahn; zuerst wird er auf die Sehne gesetzt, dann entflattert er aufgescheucht. — Eigenthümlich die häufigen Vergleiche aus dem Leben eines Spielers, 1, 92, 10: Wie ein gewerbmässiger Spieler die flüchtigen Vögel heimlich beseitigt, so beseitigt sie (Ushâs, die Morgenröthe) und lässt altern des Sterblichen Leben die Göttin: 2, 12, 4: Welcher siegte wie ein gewerbmässiger Spieler den ausgesetzten Preis einstreicht; 8, 45, 38: Bei dem rechtgeeigneten Somatrank genossest du, o Stier (Indra), unersättlicher, recht viel, Wie ein thalwärts wandernder handwerksmässiger Spieler.

Gegen die Fülle, Kraft und Ausführlichkeit der scandinavischen Vergleiche sticht die Armuth der Deutschen und Angelsachsen sehr ab, besonders der Deutschen, auch der Sachsen.

Die Reste der deutschen Allitterationspoesie haben gar keine Vergleiche und auch die ältesten in Reimversen abgefassten Gedichte sind sehr arm daran. Desgleichen der sächsische Heljand: es kommen beinahe nur die biblischen vor. Das angelsächsische Epos bietet zwar auch nur wenige — Beowulf 218: Das Schiff einem Vogel gleich; 728: Grendels

Digitized by Google

Augen leuchten gleich dem Feuer; 986: Seine Nägel sind an Härte dem Stahl zu vergleichen; 1609: Das Schwert schmolz als wäre es Eis, — aber da die spätere christliche Poesie Englands diesen Schmuck noch weniger liebt, dürfen wir sie wohl als eine Erbschaft der hymnischen Poesie betrachten.

(II) Diese Vergleiche und die Gewohnheit, durch Bilder einen Begriff zu umschreiben, den König zum Beispiel sich als denjenigen vorzustellen, der seinen Gefolgsleuten Goldringe schenkt, indem er sie von der grossen Spirale abbricht, haben in der nordischen Poesie einen grossen Schatz poetischer Ausdrücke für solche Vorstellungen aufgehäuft, welche den alten Germanen besonders werthvoll, lieb oder grossartig erschienen. Man nannte sie Kenningar, das ist Kennzeichen. Der König also heisst Ringbrecher, der Sturm Zweigschädiger, der Kampf Schwertbegegnung, das Schiff Wogenthier, Wellenross, Brandungsthier, — ja der Mann sogar Habichtständer, weil ihm der Habicht auf der Achsel sitzt, der Bart Kinnwald, der Stierkopf Hochburg der Hörner, der Krieger des Kampfes Apfelbaum u. s. w. Im Alvissmal führt der weise Zwerg Allwissend eine Menge solcher Bezeichnungen auf für Erde, Himmel, Mond, Sonne, Wolken, Wind, Luft, Meer, Wald, Nacht, Saat und Bier. Die Poetik der jüngeren Edda, das zum Unterricht für junge Dichter bestimmte Skaldskaparmal, zum Theil für dieselben Begriffe, aber auch für Sommer, Winter, Feuer, Gold und alle Götter. Es sind oft geradezu umgekehrte Räthsel. Wenn in diesem Katechismus der Dichtkunst gefragt wird: Wie ist der Wind zu bezeichnen? Antwort: als Wolf der Segelstangen, — so ergibt die Umkehrung: Wer ist der Wolf der Segelstangen? ein Räthsel, das nicht leichter ist, als so viele in dem Schlettstädter Fragebüchlein, einer bis ins siebente Jahrhundert zurückreichenden Sammlung von deutschen Klosterscherzen*. Es heisst da

* Monatsbericht der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 15. Februar 1872. — Zum griechischen Ursprung dieser Katechismuslitteratur, Wilmanns Zs. 14, 547, vgl. die ἐρωτοαποκρίσεις φιλοσόφου Ἀριστοτέλους, aus denen V. Rose Hermes, 9, 119 einiges bekannt gemacht hat. Sie sind grösstentheils astronomisch-meteorologischer Natur.

Digitized by Google

zum Beispiel: Wer ist gestorben, aber nicht geboren? Adam. Man könnte daraus eine christliche Kenning machen: der ungeborne Sterbliche, ebenso verständlich als der blinde Gott, die Umschreibung für den Asen Hödur, welche jene skaldische Poetik empfiehlt.

Diese Kenningar nun sind der angelsächsischen Poesie ebenso geläufig als in der deutschen selten. So reges Interesse der Verfasser des Heljand an Schiff und Seefahrt an den Tag legt, er braucht höchstens die malenden Ausdrücke: das hochgehörnte, das genagelte Schiff, — dagegen im Beowulf: das Seeholz, das Meerholz, das gebundene Holz (Lustholz aber ist die Harfe, Kraftholz die Lanze), der Wogengänger (sächsisch nur für Schiffer), der Seegänger; in jüngeren angelsächsischen Gedichten: der Meerdurchtoser, der Wasserdurchtoser, der Meer-, der See-, der Wogenhengst u. s. w. Für Meer hat der Heljand neben den prosaischen nur die poetische Bezeichnung Meerstrom. Im Beowulf heisst es Salzwasser, Wallfischstrasse, Schwänenstrasse, des Tauchervogels Bad, der Wogen Kampf, der Wogen Gewälze u. s. w. — Auch sonst im Heljand nur ganz wenig dergleichen: Ringspender für König wie angelsächsisch und nordisch auch, Waffen-, Helmträger für Krieger, letzteres auch angelsächsisch; oder Verbrecherbaum für Galgen oder Kreuz. Die südlichen Deutschen werden nicht mehr, vielleicht noch weniger gehabt haben, da unsere älteste Poesie diesen poetischen Schmuck so gut wie gar nicht kennt*.

Am beliebtesten war er bei den Scandinaviern, obwohl die Edda noch einen mässigen Gebrauch davon macht. Aber die spätere Poesie der norwegischen Hofdichter, meist geborner Isländer, steigert ihre Unverständlichkeit durch die tollsten Umschreibungen dieser Art, wie sie ja auch die oben erwähnten Trennungen zusammengehöriger Wörter ins Masslose treibt.

Auch hier bietet die altindische Poesie ihre Parallelen. Die hölzernen Geräthe zur Somabereitung Waldgebieter zu nennen, weil sie von Bäumen stammen O. O. 1, 39, 6. 8,.

* Weinhold Spicilegium formularum p. 12

Digitized by Google

oder die Würfel Sprossen des Bibhîdaka (eines Baumes) 10, 34, 1 hätte auch einem Skalden einfallen können. — Auch das Räthsel lag nahe. Wenn von den Würfeln gesagt wird, sie besiegen handlos den, der Hände hat, Die himmlischen Kohlen, in die Rinne geworfen, obwohl selbst kalt, sengen das Herz, so sind die Elemente zu einem Kyhewulfschen Räthsel gegeben.

(III) Wie man sieht, sind die Kenningar sowohl aus Vergleichungen, als aus Umschreibungen entstanden — Kinnwald für Bart, gegenüber Zweigschädiger für Sturm. Sie können nur aus einer Art des poetischen Vortrags hervorgehen, die ein Hauptgewicht auf sinnliche Anschaulichkeit legt. Diese ist nun der scandinavischen Poesie in ganz vorzüglicher und eigenthümlicher Weise eigen. Das Meer allerdings scheint weniger Eindruck auf die scandinavische Phantasie gemacht zu haben, wir finden hier nicht so viele Umschreibungen und weniger Schilderungen, als bei den Angelsachsen. Dagegen stellen sich Berge, Felsen und Gletscher, Ströme, und vor allem Thiere deutlich vor das Auge: hochbeinige Hirsche mit geschwungenem Hals, von Thau beträufte Hirschkälber, deren Geweih zum Himmel glänzt, weisse, schwarze, graue gangzahme Rosse kommen in der angelsächsischen Poesie nicht vor. Sie ist ziemlich gleichgiltig gegen Thiere, obwohl man zum Vergnügen reitet. Nur die Raubvögel und Wölfe erscheinen, wie in der nordischen, regelmässig bei Schlachtbeschreibungen. Und die Tages- und Nachtzeiten werden oft malerisch geschildert, auch Grendels Wasserhöhle.

Die Darstellung eines tragischen Vorgangs ist in der lyrischen Edda natürlich kürzer, als im angelsächsischen Epos. Da wird nun nicht immer das wichtigste, die That selbst, hervorgehoben, oft nur kräftig in die Sinne fallende Folgen oder Nebenumstände. Gudhrunarhvöt 4: Hamdhi sagt zu seiner Mutter Gudhrun, die eben Högni gelobt hatte: wenig dachtest du, Högnis That zu loben, als sie Sigurdh aus dem Schlafe weckten: deine Bettdecken, die blauweissen, waren geröthet in deines Mannes Blut, bedeckt mit Todesthau. Das ‚Tödten' fehlt ganz. Oder 16: Das ist der bitterste meiner

Digitized by Google

Schmerzen, sagt Gudhrun, als sie das leuchtende Haar Svanhilds in den Koth traten unter der Rosse Hufen.

Gemüthsbewegungen pflegen die Eddadichter in der Regel durch sehr drastische Geberden auszudrücken, deren Darstellung man im Beowulf, eine so grosse Rolle hier das Gemüthsleben der Helden auch spielt. vergeblich suchen würde. Helgakvidha Hundingsbana 2. 12: Sigrun ging dem freudigen Sieger entgegen, Helgis Hand zog sie an sich, küsste und grüsste den König unter dem Helm. Das heisst: sie gab ihm ihre Liebe zu erkennen. Der Dichter fährt fort: Da ward der Fürst dem Weibe wohlgesinnt, sie aber hatte Sigmunds Sohn schon aus ganzer Seele geliebt, bevor er sie gesehen .. Thrymskvidha 11: Die Hand wird er nicht waschen, das Haupt nicht kämmen, bis er auf den Scheiterhaufen gebracht Baldurs Mörder. So rachgierig ist er nämlich. — Auch wenn die Gemüthsbewegung eher genannt ist, wird beschrieben, wie sie sich den Sinnen darstellt. Thrymskvidha 14: Zornig ward da Freyja und schnaubte, der ganze Asensaal bebte unter ihr (das Stampfen aber fehlt) und es sprang ihr grosser Halsschmuck — von den tiefen Athemzügen, der wogenden Brust muss man verstehen, oder riss sie ihn ab? Atlamal 44: Wüthend war da Gudhrun, als sie das Unheil vernahm, geschmückt mit ihren Halsketten: sie schleuderte sie alle fort, sie warf das Silber so, dass die Ringe entzwei brachen. Hinaus ging sie dann, wenig auf die Thüre achtend. Das heisst wohl: sie schlug sie zu oder auf.

Am deutlichsten aber zeigen die Entstehung jener umschreibenden oder vergleichenden Kenningar jene Stellen scandinavischer Poesie, in denen Wirklichkeit und Vergleich in einander überfliessen, oder gerade jene Vorgänge durch die Darstellung hervorgehoben werden, auf welchen die Umschreibungen beruhen. Wir wissen, dass Ringbrecher als Kenning für Fürst, König gilt. Da ist es nun sehr belehrend, wenn im Rigsmal 35 die Thätigkeit des Fürsten, und es soll eine Schilderung der Gattung sein, so beschrieben wird: Er herrschte darauf allein in achtzehn Höfen, Schätze begann er zu vertheilen, allen Kleinode zu schenken und schlanke Rosse: Ringe verstreute er und hieb die Spange entzwei.

Digitized by Google

In den Veden sieht man die Entstehung der umschreibenden Ausdrücke noch deutlicher: sie werden öfters durch Relativsätze vertreten, O. O. 3, 153, 5: Den, der zusammengekrümmt lag, weckt die Schätzereiche, d. i. den Schlafenden die Morgenröthe; oder 6, 75, 15: Der mit Gift bestrichen ist und eine Hornspitze hat (der das Haupt des Hirsches Çiçu hat) und dessen Mund ehern ist, Ihm, dem aus des Donnergottes Samen Entsprossenen, dem Gotte, gebt diese tiefe Verehrung.

Vergleich und Verglichenes verschmilzt Sigurdharkvidha Fafnisbana 2, 16. 17: Wer sind die Männer, welche da reiten auf Raevils Hengsten (d. i. den Schiffen) über die hohen Wogen, das rauschende Meer? Die Segelrosse sind mit Schweiss bedeckt, es werden die Wogenpferde nicht gegen den Wind sich halten können. Regin antwortet: Hier bin ich und Sigurdh auf Seebäumen. Uns ist ein Fahrtwind gegeben zum Tode. Die hohe Flut übersteigt die Bootsschnäbel. Die Schiffspferde stürzen. Man wird ursprünglich nur gesagt haben: Wer reitet da über das Meer.

Die Bildung der jüngeren Mythen, der Culturmythen, beruht auf demselben geistigen Processe, wie der bildliche Ausdruck in der Poesie. Einen Berg kann man nie wirklich für einen Riesen gehalten haben, mit dem ein Gott kämpft, ebenso wenig als das selbstgebaute Schiff für ein Pferd, während man für die uncontrollirbaren Vorgänge des Himmels wol eine physikalische Erklärung zu geben glaubte, wenn man sagte, der Donnergott spalte mit seinem Blitz die schwarze Wolkenburg, in der die segensreichen weissen Wolkenkühe gefangen gehalten würden. Die Scandinavier haben nun z. B. einen Mythus von einem Kampf Thors (des Donners) mit einem Riesen Hrungni (der Aufgeschichtete?) und dessen Sohne Mökkrkalfi (Nebelkalb), hinter dem sich noch deutlich der Naturvorgang erkennen lässt. Der Blitz spaltet den Felsen, um für den Anbau des Landes den Weg zu bahnen, während der strömende Gewitterregen den Lehmberg überwältigt*.

Gerade diese Mischung des eigentlichen mit dem bild-

* Uhland Der Mythus von Thor p. 40 ff.

Digitized by Google

lichen Ausdruck ist für die Mythologie und für den Stil der Veden charakteristisch, so wenn im Hymnus an Indra O. O. 1, 38 die Somabereitung unter dem Bilde der menschlichen Zeugung dargestellt wird; oder wenn es 10, 34 11 vom Spieler heisst: Am frühen Morgen schirrte er die braunen Rosse an und sank nach dem Abendopfer nieder, d. i. früh morgens begann er zu spielen und spät abends hörte er auf; oder 6, 7, 17: Wo die Pfeile fliegen jung und alt (d. h. bärtig oder bartlos, befiedert oder unbefiedert), da gewähre Schutz Brahmanaspati und Aditi, Schutz von allen Seiten.

Nur schüchtern gleichsam wagen angelsächsische Dichter ähnliches, wenn sie zum Beispiel ‚warten' auch von unbeseelten Dingen brauchen. Beowulf 301: Das Schiff wartete stille; 397: Lasst eure Kampfschilde und Kriegsschäfte auf die Entscheidung des Gespräches warten; oder wenn das Bild vom Todestrank sich mit der Vorstellung des Schwertschlages mischt, Beowulf 2359: Hredhels Nachkomme starb an einem Schwerttrunk, von der Waffe getroffen.

Eigenthümlich ist der ganzen angelsächsischen Poesie ein, ich möchte sagen, litterarisches Bild. Von Ausbrüchen des Schmerzes, des Jammers wird sehr häufig wie von einem poetischen Klagelied gesprochen, das der Unglückliche anhebe, so Beowulf 787 von dem höllischen Dämon Grendel, dem Beowulf den Arm ausgerissen. Die Dänen hörten Gottes Widersacher ein Grauenlied singen: einen sieglosen Gesang. Oder in einem jüngeren Theil des Gedichts 2447, wenn ein Vater seinen Sohn wegen Brudermord hängen lässt — hebt er ein Lied an, einen traurigen Sang. Ebenso in einer Legende Kynewulfs aus dem achten Jahrhundert, im Leben des h. Guthlac. Der Heilige hatte seinem Diener aufgetragen, es seiner Schwester zu melden, wenn er gestorben wäre. Dieser thut es 1320: Der Freundentbehrende stimmte das Trauerlied an, sprach diese Worte. Nun die Botschaft.

Es liegt in dieser Vergeistigung des Sinnlichen, in dieser Poetisirung des Schmerzes, ja des blossen Schmerzensschreies, wie bei Grendel, ein deutlicher Gegensatz zu jener scandinavischen Weise, Gemüthsvorgänge bloss durch ihre sinnlichen Wirkungen zu zeichnen.

Digitized by Google

Dagegen ist es den Angelsachsen und Scandinaviern gemeinsam, das Auftreten der Helden, bevor sie sich zu einer Rede oder Handlung anschicken, nach seiner sinnlichen Seite hin, für das Auge oder das Ohr zu malen. Edda, Völundarkvidha 6: Zur Nacht ritten die Krieger, — genagelt waren die Panzer, ihre Schilde erglänzten im abnehmenden Mond; Hymiskvidha 10: Er trat in den Saal. — es krachten die Gletscher, es war des Mannes Kinnwald (sein Bart), als er kam, gefroren; Brot af Brynhildarkvidhu 9: Da lachte Brynhild, das ganze Haus ertönte; Thrymskvidha 5: Da flog Loki, das Federkleid tönte. Auffallend ähnlich im altsächsischen Heljand 5800: Der Engel kam herab gefahren im Federkleide, die Erde tönte. — Beowulf 225: Die Wedermänner stiegen ans Land, banden das Seeholz (das Schiff) an, — ihre Panzerhemden klirrten, die Kampfkleider; 325: Die Seemüden setzten sich auf die Bank, die Panzer klirrten, die Kampfkleider der Männer; 405: Beowulf sprach — an ihm glänzte das Panzerhemd, das Waffennetz genäht durch Schmiedeskunst*.

Nur in der angelsächsischen Poesie aber, nicht in der scandinavischen, glaube ich, kommt es vor, dass statt ‚gehen‘ oder ‚reisen‘ sinnliche Umschreibungen gesucht werden. Beowulf 291: Macht euch auf, vorwärts zu tragen Waffen und Gewand, ich führe euch. Das heisst: Gehen wir! 333: Woher führt ihr eure getriebenen Schilde, die grauen Panzer und Visierhelme, der Heerschäfte Menge? Gleich: Woher kommt ihr? 2540: Beowulf trug den Kampfpanzer in die Felsschlucht, statt: er ging gerüstet hinein. Daher die sächsischen und angelsächsischen Kenningar Helmträger und Waffenträger, eigentlich Helm- und Waffentragende, für Krieger**. Aber die Entstehung der Kenning ist hier so deutlich wie die des nordischen ‚Ringbrechers‘.

---

* Vgl. homerisch: *δούπησεν δὲ πεσών, ἀράβησε δὲ χαλκός*, er fiel dröhnend zur Erde, und es klirrte das Erz; Bekker Homerische Blätter 2, 199

** Vgl. ags. *rædbora*, das Hymnen 7, 38 nicht ‚*consiliarius*‘, sondern Herrscher heissen muss, und alts. *râd burjan* ‚Fürsorge tragen‘, d. i. ‚regieren‘. Auch Eadward 5 wird *cräftig ræda* wol den hilfreichen König bezeichnen sollen.

Digitized by Google

Angelsachsen und Deutsche haben demnach nicht denselben Gebrauch gemacht von den poetischen Mitteln, welche die hymnische Kunst nicht sowohl hinterlassen hatte, — denn sie lebte neben dem Epos noch eine Zeit lang fort, wie die Lieder auf historische Heroen bezeugen, — als vielmehr zur Benutzung darbot. Die Angelsachsen stehen an Vergleichen und malerischen Ausdrücken hinter den Scandinaviern zurück, überragen aber noch weit die deutsche Armuth.

Woher diese stammt, ist schwer zu sagen, da bei den Angelsachsen neben dem Christenthum noch ein verhältnissmässiger Reichthum sich zeigt. Vielleicht dass das Vorbild des römischen Geschmackes hier näher lag, der ja durchaus nicht durch die Lectüre lateinischer Dichter allein ausgebildet wurde. So wie die spätere Aufnahme des Reims, konnte früher das Aufgeben der altgermanischen Vergleiche und Umschreibungen ein Zugeständniss an eine fremde Cultur bedeuten.

DAS ANGELSÄCHSISCHE UND DAS DEUTSCHE EPOS.

Aber soweit sich auch von der grellen Sinnlichkeit scandinavischer Dichtung entfernt, was uns von deutscher Allitterationspoesie und auch der ältesten, welche sich des Reimes bedient, in Deutschland erhalten ist, dennoch steht die deutsche Weise der hymnischen Poesie näher. Sie hat sich allerdings, wie es scheint, alles Schmuckes entledigt, aber sie hat das noch nicht gewonnen, was den Beowulf von jedem andern in einer germanischen Sprache geschriebenen Gedicht bis auf Vossens Homer unterscheidet, den epischen Stil. Das wesentliche nämlich desselben, die ruhige klare Erzählung, nicht nur des wichtigen, der grossen Gefahr, des entscheidenden Kampfes, sondern auch des vorbereitenden, des verhältnismässig unwesentlichen, auch solcher Vorgänge, welche in dem Hörer keine Spannung, keine bange Erwartung, Freude oder Mitleid erzeugten, nur freundliche Theilnahme. Der Stoff des ersten Beowulfliedes ist die Besiegung des unheim-

Digitized by Google

lichen Wassergeistes Grendel durch Beowulf. Das Gedicht hat 490 Verse, aber nur 132 ungefähr schildern den Kampf. Und doch tritt Beowulf gleich zu Beginn des Liedes auf, es geht keine Beschreibung des Unheils vorher, das Grendel angerichtet. Das wusste der Hörer. 386 Verse also handeln nur von den Vorbereitungen zum Kampf. Es ist keine Exposition, keine Motivirung, nur eine behagliche Ausführung solcher Motive, welche den Hörer allerdings zu interessiren und mit angenehmen Vorstellungen zu erfüllen, keineswegs aber zu ergreifen, zu erschüttern vermochten. Beowulf erfährt von Grendels Freveln. Er lässt ein Schiff rüsten und sagt, dass er einen Fürsten besuchen wolle, der Hülfe brauche. Man lobt seinen Entschluss. Mit vierzehn Gefährten macht er sich auf zur Küste. Sie schiffen sich ein und landen am andern Tage. Der Strandwart sieht sie, reitet ihnen entgegen und fragt, was sie im Lande suchen. Es entspinnt sich ein langes höfliches Gespräch zwischen ihm und Beowulf, dessen Ergebniss ist, dass der Strandwart sie selbst zum König führen will. Sie ziehen nun unter seiner Leitung durch das Land, bis sie die Königsburg vor sich haben. Der Führer empfiehlt sich in vier Versen, und die Helden gehen zur Burg. Vor dem Thore legen sie ihre Waffen ab und setzen sich auf die Bank. Ein Hofbeamter, Wulfgar, fragt sie um ihr Begehren, aber Beowulf will es nur dem König sagen. Wulfgar geht in die Burg und meldet es dem König. Der Name Beowulf ist diesem bekannt und er gewährt die Audienz. Und so fort: bis zum Kampfe selbst ist alles Beschreibung der guten Aufnahme, welche nun Beowulf mit den Seinen bei Hofe findet, und Schilderung der Abendtafel, bei der Beowulf, von dem königlichen ‚Redner‘ geneckt, sein berühmtes Wettschwimmen mit Breka erzählt. Dies allein könnte man als eine Art innerer Motivirung fassen: Beowulf wird siegen, weil er schon einmal eine ähnliche furchtbare Gefahr bestanden. Alles übrige aber ist aus der reinen Freude an den friedlichen Einzelheiten des Hof- und Kriegerlebens hervorgegangen. Diese Freude ist nur durch die im Gedicht vorausgesetzten Zustände selbst bezeugt. Die Helden verkehren nicht, wie eine falsche Meinung es von ‚Naturmenschen‘

Digitized by Google

voraussetzt, sondern nach einem festen Ceremoniell. Es gab eine Richtschnur des guten Benehmens, wofür die angelsächsische Sprache auch ein Wort hatte, den Theaw. Man hatte an den Höfen und bei den Edlen eine Aesthetik des Lebens ausgebildet, von der allerdings das gemeine Volk nichts wissen mochte. Dies spielt aber im germanischen Epos eine noch geringfügigere Rolle, als bei Homer. Es wird beinahe nie erwähnt. Der epische Stil geht ganz aus dem freudigen Interesse an Zuständen hervor, welche sich in der vornehmen geschlossenen Gesellschaft der Krieger und Fürsten entwickeln.

Aber sollten wir dies Interesse nicht bei allen Germanen zur Zeit ihrer nationalen Cultur voraussetzen? Gewiss nirgends konnte es stärker sein, als auf britischem Boden. Die Eroberung Britanniens und die Aufrichtung germanischer Reiche an der Stelle der niedergeworfenen britischen Macht ist wesentlich verschieden von den germanischen Staatengründungen auf dem Continent. Die Langobarden, Gothen, Burgunder, Sueben, Westfranken vermochten nirgends ihre Nationalität vor der überlegenen Cultur der Besiegten zu bewahren. Ihre Sprache wurde romanisch, ihre Religion die katholische. Aber auch die rheinischen Franken, die Alemannen und Baiern konnten sich ihrer Eroberungen eigentlich nicht freuen. Allerdings, sie blieben Heiden und deutsch, und die romanisirte Bevölkerung, welche sie in den gewonnenen Provinzen vorfanden, nahm allmählich die Sprache der barbarischen Sieger an. Aber die römisch-christliche Cultur in Pannonien, Noricum, Vindelicien, im Zehntlande, am Niederrhein und an der Mosel ging nicht unter. Die romanischen Unterthanen blieben Christen, die kirchlichen und politischen Eintheilungen erhielten sich vielfach, die Städte zumal bewahrten manche römische Einrichtung, manchen römischen Rest schöner Künste. Die römische Civilisation imponirte hier noch dem Sieger. Dazu der politische Druck der bald romanisirten Westfranken in Gallien.

In Britannien hatten die Germanen anders aufgeräumt. In den Kriegen mit den Briten war es auf Ausrottung, Vernichtung abgesehen. Auch war der Widerstand, welchen hier die heimische Bevölkerung der germanischen Invasion

Digitized by Google

entgegensetzte, ein ohne Vergleich ernsterer als etwa in Gallien oder Süddeutschland. Die römische Cultur der Briten kann nur eine sehr oberflächliche gewesen sein, — das Christenthum war wohl ihr wesentlichstes Kennzeichen. Die keltische Sprache hatte nie einem römischen Dialekt weichen müssen.

Hier setzte sich der Sieger vollständig an den Platz des Besiegten; innerhalb eines Jahrhunderts war die grössere und reichere Hälfte des Landes heidnisch und germanisch, und was an Kelten und Christen noch übrig war, wurde wie wilde Thiere gehetzt*.

Es war in gewaltigen Kämpfen ein grosser vollständiger Sieg erfochten worden. Dass die neuen Reiche und Königshöfe einem Römer oder Byzantiner, oder auch selbst einem Franken aus Gallien unansehnlich und barbarisch erscheinen mochten, wussten sie kaum. Die Sachsen, Angeln und Jüten, welche England eroberten, hatten von römischer Macht und Herrlichkeit immer nur von ferne gehört. Nie hatte in ihrem Heimatlande die römische Herrschaft festen Fuss fassen können. Die andern Germanen aber, welche diese Gunst des Schicksals mit ihnen theilten, die in Deutschland zurückgebliebenen Sachsen, viele mitteldeutsche Stämme, wie die Thüringer und die Scandinavier, konnten die sieghafte Freudigkeit der angelsächsischen Eroberer nicht empfinden. Was waren das für Kriegsthaten, durch welche die Schweden und Norweger in Besitz ihrer zum grossen Theil unbewohnten Lande gekommen waren. Kämpfe mit Finnen und Lappen haben nie ein heroisches Zeitalter hervorgebracht. Wir sehen dies bei der Entdeckung Nordamerikas, kein Lied, das einen Sieg über die Pelzleute — so nannte man die Eskimos — feierte.

Und so zeigt weder das Hildebrandslied, das vielleicht thüringisch ist, und die älteste deutsche Reimpoesie, noch die scandinavischen Lieder jene innige Th ilnahme an den gegenwärtigen Zuständen der bevorzugten Gesellschaft, welche wir

---

* Freeman History of the Norman Conquest of England 1² (1870), 15 ff.

Digitized by Google

im angelsächsischen Epos beobachten. Der Heljand steht allerdings der angelsächsischen Weise näher, kann sich aber doch in Ausführlichkeit — er ist nur wortreich bis zum Unleidlichen, — in lebendiger Vergegenwärtigung und Germanisirung des Zuständlichen bei weitem nicht mit der angelsächsischen Judith messen. Er steht zudem vollkommen vereinzelt da als das Werk eines begabten Dichters, der es auf königlichen Auftrag übernommen. Er fand keine Nachahmung. Wir können von einer altsächsisch-christlichen Poesie eigentlich nicht sprechen. Wir haben nichts als den Heljand, der allem Anschein nach den Geschmack der Nation nicht befriedigte. Zudem waren die christlichen Sachsen mit ihren Stammverwandten in Britannien in steter Verbindung, und die Aehnlichkeit zwischen dem sächsischen Gedicht und den angelsächsischen Bearbeitungen des alten Testamentes ist im poetischen Ausdruck oft so gross, dass man vermuten möchte, der Verfasser des Heljand sei mit der angelsächsischen Dichtung wohl vertraut gewesen. Haben doch einige geradezu an eine Uebersetzung aus dem Angelsächsischen gedacht.

Nicht einmal von den Einzelheiten einer Schlacht vermögen die deutschen Dichter des neunten Jahrhunderts eine klare Vorstellung zu geben. Auf den westfränkischen König Ludwig den Dritten wurde bald nach seinem Siege über die Normannen 881 ein Hymnus gedichtet, in dem die Schlacht nicht unpoetisch geschildert wird, aber in den allgemeinsten Ausdrücken, keine einzelne Waffenthat einzelner Krieger wird hervorgehoben. Bei den Angelsachsen sehen wir nicht nur die ganze epische Ausführlichkeit des Beowulf in dem Gedicht auf des Ealdormans Byrhtnot Tod 991, sondern auch noch in dem kurzen, lyrisch gehaltenen Siegeslied eines Mönches auf die Schlacht von Brunanburh 938 weit mehr Interesse an den Wechselfällen des Kampfes und der Flucht als in unserem Ludwigsliede.

Aber vor allem muss der einzige Rest des deutschen allitterirenden Epos mit der angelsächsischen Weise verglichen werden. Allerdings das Hildebrandslied ist ein kurzes Fragment. Aber der Anfang ist gut erhalten. Da sollten wir

Digitized by Google

doch erfahren, was dem Kampf zwischen Vater und Sohn, die sich ungekant begegnnen, vorherging. Aber es heisst nur: Ich hörte das sagen, dass sich herausforderten zum Zweikampf Hildebraht und Hadubrand zwischen zwei Heeren. Sohn und Vater richteten ihre Rüstung, bereiteten ihre Kampfkleider, gürteten sich die Schwerter um, die Helden, über die Panzerringe, als sie zum Kampfe ritten. Alles folgende ist Gespräch. Die Kampfbeschreibung selbst ganz kurz und formelhaft. Die Begegnung der beiden feindlichen Heere, das ist des italienischen unter Odoaker oder Ermanarich und des gothisch-hunischen unter Theodorich oder Attila. die Herausforderung der zwei Krieger wird nicht geschildert, nur erwähnt: der Dichter drängt zur Hauptsache. dem Gespräch, in welchem der Vater die Ueberzeugung gewinnen soll, dass er seinem Sohn gegenüberstehe, ohne den Kampf vermeiden zu können.

Dieses tragische Motiv ist uralt, wahrscheinlich arisches Gemeingut. Wir finden es bei den verschiedensten Gliedern unserer Völkerfamilie. Es darf demnach nicht als charakteristisch für jene mitteldeutschen Germanen angesehen werden, unter denen das Hildebrandslied entstand. Höchstens für die Gesinnung der Mönche, welche es aufzeichneten. Auch ist die Ausführung zwar nicht gefühllos, aber von elegischer Weichheit, zu welcher der Stoff wohl einladen konnte, weit entfernt. Die bewegteste Stelle ist 49: Wohlan nun, waltender Gott, sagt der Vater. Unheil erfüllt sich. Ich wanderte dahin der Sommer und Winter sechzig, immer in den Reihen der Krieger. Und doch ist nirgends mir der Tod genaht. Und nun soll das eigene Kind mich mit dem Schwerte hauen, mit der Waffe niederstrecken, oder ich sein Mörder werden.

Aehnlich knapp und etwas starr werden wir die Behandlung andrer rührender Stoffe voraussetzen dürfen, die uns in der deutschen Heldensage bezeugt sind, so den Conflict Rüdigers und Berhtungs zwischen Freundes- oder Vaterliebe und der Treue gegen den Herrn.

Das angelsächsische Epos aber ist gefühlvoll. Es zeigt sich das besonders darin, dass der Dichter selbst in der Er-

Digitized by Google

zählung die weicheren Seelenbewegungen seines Helden, Trauer, Angst, Besorgniss. Freude hervorhebt.

Wiglaf hat Beowulf schwerverwundet zurückgelassen, um den Schatz zu holen, den der erschlag ne Drache bewacht hatte. Nun kehrt er zu seinem Herrn zurück 2784: Der Bote war in Eile, des Rückwegs begierig, durch die Schätze beglückt. Ihn trieb die Angst, ob er herzbekümmert noch am Leben treffen werde auf dem Felde den Wederfürsten, den schwerverwundeten, wo er ihn eher verlassen hatte. Er trifft ihn sterbend und besprengt ihn mit Wasser, Beowulf freut sich noch, seinen Mannen solchen Reichthum erworben zu haben und schenkt dem jungen Krieger seine Rüstung: Du bist der beste Sprössling unseres Geschlechtes, der Wægmundinge, alle meine Verwandten hat das Schicksal in den Tod getrieben, die gewaltigen Herren. Ich folge ihnen nach. — Das war dem Jüngling ein harter Schmerz, als er auf der Erde den Liebsten hilflos liegen sah, am Ziele des Lebens.

Oder die Todtenklage nach der Bestattung Beowulfs 3171: Da ritten um den Kampfhügel die schlachtkühnen, eine Schaar von 12 Edlingen. Sie wollten ihren Kummer klagen, den König betrauern, das Lied anheben und von dem Helden sprechen, sie erinnerten sich seiner adligen Art und priesen nach Kräften seine Heldenthaten, wie es geziemend ist, dass man seinen lieben Herren mit Worten verherrliche und im Herzen liebe, wenn er von dem Leben scheiden muss. So betrauerten der Geaten Leute ihres Herren Fall, die Herdgenossen, sie sagten, dass er ein Weltkönig gewesen wäre, der gnädigste den Mannen, der freundlichste, den Leuten der mildeste und lobbegierigste.

Aber auch die Erzählung von der festlichen Aufnahme Beowulfs am Hofe Hrodhgars ist von einer Art gemüthlicher Wärme durchzogen. Die gnädige Gesinnung des alten Hrodhgar, der noch Beowulfs Vater gekannt, die Freundlichkeit der Königin, der die kühnen Worte des Fremden wohlgefallen, die Freude über die Abfertigung Hunferdhs, die frohe Hoffnung, bald von Grendel erlöst zu werden, alles kommt zum Ausdruck. — Aus derselben Gesinnung geht es hervor, wenn

Digitized by Google

der höllische Unhold Grendel selbst nicht gerade bedauert, aber doch als unglücklich dargestellt wird. Er hat keinen Theil an dem Festjubel der Menschen 722, er flieht wonnelos in seine Wasserhöhle 822.

Die oben besprochenen Wiederholungen und schmückenden Hinweisungen des epischen Stils dienen trefflich dazu, die Gemüthsbewegungen des Dichters oder seiner Helden zu malen. Sie sind überhaupt im Beowulf unvergleichlich häufiger als in der Edda, vom Hildebrandsliede nicht zu reden. Der Vortrag hat dadurch etwas ergriffenes, es ist fast immer ein Preisen oder Beklagen, alles wird hervorgehoben, denn es ist alles ausserordentlich, alles ungeheuer gross oder verschwindend klein, unvergleichlich schön und prächtig oder ganz widrig und greulich, die Krieger alle tadellose Helden oder feige Verräther. Bei dem einzigen Hunferdh, dem ‚Sprecher' des königlichen Hofes, eine Art Charakteristik, er ist spottsüchtig, neidisch, aber nicht feige, noch unverständig. Ein Typus, etwas verwandt dem Marschall Keie der Artusromane.

Diese fortwährende Erregtheit der Darstellung erscheint uns beinahe manierirt. Die Königsburg Hrodhgars heisst der Hof des Muthigen 312, ohne dass wir von diesem Muthe etwas besonderes erfahren. Beowulf und die Seinen kommen heran in ihren Schreckenswaffen 324: sie haben gar nicht die Absicht zu erschrecken. Der Strandwart ist einer der Kampfhelden 314: er zeichnet sich bloss durch grosse Artigkeit aus.

Diese Artigkeit, die so häufig und so bezeichnend in unserem Gedicht hervortritt und offenbar auf angelsächsischer Hofsitte beruht, kann zum Theile wenigstens aus einer gewissen Erweichung des Gemüthes hervorgegangen sein.

ANGELSACHSEN UND SCANDINAVIER.

Woher nun diese Erweichung? Aber vor allem: dürfen wir so fragen? Ist sie nicht vielleicht eine Eigenschaft, welche den Germanen von den ältesten Zeiten her, wohin keine

Digitized by Google

Forschung dringt, eigen war? Ich glaube nicht. Wie weich die Seelenregungen sind, denen der angelsächsische Dichter Ausdruck gibt, wird uns erst recht klar, wenn wir die Edda danebenstellen. Und diese alten Heroen- und Götterlieder sind, wie spät auch ihre litterarische Entstehung fallen mag, doch der treueste Ausdruck echt germanischen Geisteslebens. Wo sollten wir es sonst kennen lernen als bei den Völkern, welche am spätesten mit dem Christenthum und romanischer Bildung in Berührung getreten sind, zwei Jahrhunderte nach der angelsächsischen Bekehrung, und die in ihren Liedern noch die volle Kenntniss der alten Mythologie, wenn auch vielleicht nicht mehr den Glauben daran bewahrt haben? Im Beowulf dagegen nur dunkle Erinnerungen.

Vor allem fehlen der ganzen angelsächsischen Litteratur jene Ausbrüche des Zornes, des Hasses, der Eifersucht, der Wuth, der Verzweiflung, an denen die scandinavische Dichtung so reich ist. Dass die Motive des angelsächsischen Epos zur Schilderung solcher Seelenstürme keinen Anlass geben, wäre kein Einwurf, denn die Wahl der Stoffe stand ja auch den Angelsachsen frei, — ist aber auch nicht ganz richtig. Die zehn Gefolgsmänner Beowulfs haben sich beim Drachenkampf schmählich benommen, gegen die ersten Pflichten des germanischen Mannes gehandelt. Wiglaf, der einzige Getreue, macht seiner Empörung allerdings Luft 2865, aber seine Strafrede ist ganz von dem Schmerze um den Verlust seines geliebten Herrn durchzittert, der seine Geschenke an die Gefolgsleute so unnütz verschwendet habe. — Die Eddadichter aber schwelgen in Verfluchungen und Ausdrücken des tödtlichsten Hasses. Helgakvidha Hundingsbana 2, 29: Sigruns Bruder hat Helgi, seinen Schwager, erschlagen, und sucht die Nachricht der Schwester schonend und beschönigend beizubringen. Sie aber: Dich sollen alle Eide beissen, die du und Helgi geschworen habt beim leuchtenden Wasser der Leipt (ein nordischer Styx) und bei dem nassen Wellenstein. Das Schiff fahre nicht, das unter dir fährt, wenn auch der Wunschwind dahinter bläst; das Ross laufe nicht, das unter dir läuft, wenn du auch auf der Flucht vor deinen Feinden bist. Es beisse dir nicht das Schwert, das du schwingest, nur dir selbst

Digitized by Google

singe es um das Haupt. Das wäre Rache für den todten Helgi, dass du als Verbannter im Wald draussen lebtest, des Reichthums beraubt und aller Freude, und nichts zu essen hättest als Leichenfleisch. — Aber auch bei geringeren Anlässen, wie Skirni Gerdh in elf Strophen verflucht, weil sie sich Frey nicht ergeben will, oder Menglödh droht dem Diener, der ihr die Ankunft des Geliebten verkündet: die weisen Raben sollen dir an hohem Galgen die Augen aushacken, wenn du das lügst, Fiölsvinnsmal 45.

Die Scandinavier hatten das Institut der Gefolgschaft wie die Angelsachsen und alle Germanen, und an Beispielen bis in den Tod ergebener Dienertreue fehlt es auch hier nicht. Aber als Liebe zum Herrn kommt diese Gesinnung kaum zum Ausdruck. Dagegen leidenschaftliche, heiss begehrende Frauenliebe. Helgi hat Sigruns Vater und Bruder getödtet. Er findet sie in Thränen, und beruft sich auf das unausweichliche Schicksal, da sagt sie: Zum Leben möchte ich wohl erwecken, die dahingegangen sind, aber zugleich im Arm dir ruhen (Helgakvidha Hundingsbana 2, 27).

Wilde Leidenschaft schliesst höfliche Formen des Verkehrs nicht aus, und die kurze lyrische Darstellung der Eddalieder hätte sie nicht nothwendig in die Poesie aufzunehmen gebraucht. Aber wir dürfen in der That die humane Rücksicht und Freundlichkeit angelsächsischer Sitte bei den Scandinaviern bis ins dreizehnte Jahrhundert nicht voraussetzen. Sie zeigt sich weder in den Liedern, noch in der so reichen prosaischen Litteratur. Tiefe der Empfindung fehlt diesen Menschen nicht, vor allem finden wir sie bei den Frauen, der Edda sowohl als der Sagas. Aber zu schimpfen war für die Helden noch eine besondere Würze des Kampfes. Es war geradezu Sitte, Helgakvidha Hundingsbana 2, 21. Und was die Götter sich für Dinge sagen in Oegisdrekka, im Hyndlalied, im Harbardhslied übersteigt in der That alles Menschliche.

Damit stimmt die oft sehr realistische Darstellung. Dass Gudhrun vor Wuth die Thüre zuschlägt, haben wir schon gehört, Atlamal 45. Sie schlägt auch im Schmerz die Hände so zusammen, dass das Geschirr an der Wand klirrt und die Gänse im Hof zu schreien beginnen, Gudhrunarkvidha 3, 29.

Digitized by Google

Ebenso der Humor, dem wir hier wohl zuerst in der germanischen Litteratur begegnen. Thor ist bei den Scandinaviern eine Art komische Figur, wie Herakles in der griechischen Komödie. Seine gewaltige Ess- und Trinklust werden komisch verwerthet, in Thrymskvidha, Hymiskvidha, ohne dass dies der Würde des Gottes Eintrag thut.

Es war ein furchtbar hartes Geschlecht von ungebändigter Lebenskraft, von unzähmbaren Begierden gestachelt, das alle Geisteskräfte nur benutzt, um sie zu sättigen. Wüthende Berserker, die in den Rand ihrer Schilde beissen, deren Leib noch vor Kampflust zuckt, wenn der Kopf schon abgehauen, aber auch Männer, welche ihre Rache abwarten können Jahre lang und sie zur geeigneten Zeit erbarmungslos mit allen Mitteln nehmen. Der Typus des ostgothischen Ermanarich, des herrschsüchtigen und habgierigen Häuptlings, der schlau, rücksichtslos und grausam seine Pläne verfolgt, ist geradezu eine Lieblingsfigur der isländischen Saga. Der Richter und Priester Snorri, Starkadh, Vigaglum, Thorstein erinnern an italienische Tyrannen des fünfzehnten Jahrhunderts. — Durch Meuchelmord entledigten sich auch angelsächsische Fürsten und Usurpatoren ihrer politischen Gegner. Bei den Scandinaviern ist in der Regel persönliche Feindschaft und Rache, häufig Blutrache das Motiv. Ermordung des Feindes durch gedungene Knechte, durch Hinterhalt, durch Ueberraschung, vor allem aber durch Ueberzahl wird in den Sagas unzähligemal von den geachtetsten Männern erzählt. — Ebensowenig aber scheuen sich die isländischen Geschichtsschreiber ihre Helden mit häuslichen oder Feldarbeiten beschäftigt oder betrunken darzustellen. — Daneben grell gezeichnete Gestalten aus dem niedern Volke, tölpische Sclaven, aufgeblasene Bauern. Eine prächtige Figur zum Beispiel Thorhadd in der Thorsteinssaga Sidhuhallssonar. Ein ganz gemeiner, neidischer, habsüchtiger, verleumderischer Mensch, den niemand leiden kann. Er wird reich und lässt nun seinerseits die Armen seine Macht und seinen Uebermuth fühlen. Aber seinem Feind, dem vornehmen, stolzen Thorstein gegenüber kann er die alte Furcht und Unterwürfigkeit nicht loswerden, von ihm lässt er sich nach wie vor schlecht behandeln.

Digitized by Google

Hoensa Thori, ein Hühnerhändler, ist derselbe Typus. — Manches allerdings wird nur isländisch sein, und Colonistensitte ist nicht immer Sitte des Mutterlandes. Aber das entscheidende findet sich auch in norwegischen Quellen. Und was wir von dem Gefühlsleben der südlichen Germanen, der Langobarden und Franken zum Beispiel, wissen, stimmt in den maasslosen Ausbrüchen, wie in der schlauen Beherrschung der Leidenschaften sehr gut zu dem nordischen Bilde. Auch die wilden Scherze im Walthariliede sind sehr germanisch.

Vor allem aber zeigt sich die scandinavische Härte dem Christenthum gegenüber. Die einen meinten, es habe schon seine guten Seiten, aber im Grunde sei es doch eine Religion für Weiber; andere aber liessen sich auf eine Abschätzung des fremden und heimischen Glaubens gar nicht ein, sagten sich von Gott und den Göttern los und vertrauten auf ihre eigene Kraft. ‚Gottlos‘ wurde ein nordischer Eigenname. Wenn aber die Könige das Christenthum annahmen, so wurden die widerspänstigen Heiden grausam verfolgt. Und wie gering war der Antheil auch des bekehrten Landes an christlichem Kirchen- und Klosterleben, an christlicher Gelehrsamkeit.

Aber gerade durch das Verhältniss zum Christenthum unterscheiden sich die Angelsachsen wesentlich von allen übrigen nicht romanisirten Germanen. Schon zu Ende des sechsten Jahrhunderts waren die ersten römischen Missionäre gelandet, und zu Ende des siebenten kann England das christlichste Land in Europa genannt werden. Die Bekehrung war rasch und leicht und ohne Gewaltsamkeiten vor sich gegangen, grosse Volksmassen hatten gemeinsam die Taufe empfangen. Der Religionswechsel hatte keine wichtigen oder wenigstens keine rasch eintretenden politischen Folgen gehabt. Das staatliche Leben blieb in seinen alten Formen. Und vor allem, obwohl die Mission von Rom ausgegangen, bewahrte die angelsächsische Kirche ihre Unabhängigkeit und manche nationale Form des Gottesdienstes. Mit um so stärkerer Kraft wirkte das Christenthum auf das innere Leben. Gewiss am meisten durch die Beichte. Schon die ersten römischen Missionäre hatten diese Seite kirchlicher Disciplin besonders

Digitized by Google

gepflegt. Aber nicht die römische Beichtordnung, die doch in gewissem Sinne nationale des irischen Kirchenvaters Columbanus gelangte schliesslich zu allgemeiner Anerkennung. Die christliche Ascese begann sehr früh die Gemüther gefangen zu nehmen. Klöster wurden in grosser Anzahl im ganzen Lande gestiftet, auch Nonnenklöster, und die Aebtissinnen waren oft aus königlichem Blute. Während in Deutschland bis ins dreizehnte Jahrhundert südlich der Elbe nur wenige, nördlich gar keine Frauenklöster erscheinen*. Und welches germanische Reich auf dem Continent könnte auf so viele Könige hinweisen, die entweder nach langer, ruhmvoller Regierung, oder in erster Jugend, kaum zur Herrschaft gelangt, der Welt entsagt und ihre Tage im Kloster beschlossen hätten. Sigebert von Ostangeln, Keadwalla, Kentwin und Ine von Wessex, Keolwulf, Eadbert und Koenred von Northumbrien, Äthelbert von Mercia, Offa von Essex und andre bieten reichliche Beispiele dieser Sinnesart für das siebente und achte Jahrhundert. Wie ertödtet erscheint mitunter die germanische Kampfesfreudigkeit und Rachgier bei diesen Männern. Sigebert von Ostangeln wird von den Seinen aus dem Kloster geholt und ins Feld geführt. Er lässt sich widerstandslos erschlagen. Aehnlich christlich demüthig unkriegerisch benimmt sich der Bretwalda Oswin von Bernicia. — Die Kriege selbst werden menschlicher geführt. Die Wälschen sollten nicht mehr von der Erde vertilgt, nur unterworfen werden. Waren sie doch auch Menschen und Christen. Die Armenpflege wird als Pflicht des Staates schon im neunten Jahrhundert anerkannt, in Wessex. — Mit dem Christenthum hielt römische Schulbildung gleichen Schritt. Einem Meister des lateinischen Ausdrucks wie Aldhelmus, einem Gelehrten wie Beda hatte das übrige Europa zu Anfang des achten Jahrhunderts nichts entgegenzustellen. Es war nur natürlich, dass von hier aus die Bekehrung des noch heidnischen Stammlandes unternommen wurde. — Und römisch fränkische Sitte in manchen Formen des vornehmen Lebens folgte nach. Schon in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts liess sich der

* Lappenberg Geschichte Englands 1, 188. 189.

Digitized by Google

Bretwalda Eadwin von Angeln Fahnen und Feldzeichen auch im Frieden voran tragen. Doch mag hierin schon vor der Christianisirung durch fränkische Heiraten vorgearbeitet worden sein. — Aber der ‚königliche Spassmacher‘ des fränkischen Hofes — wir finden den *scurra* schon in der germanischen Hofhaltung Attilas — hat wenigtens an Hrodhgars Hofe nach der Schilderung des Beowulfliedes keine Stelle. Das ist auffallend.

Also das angelsächsische Epos des siebenten Jahrhunderts unterscheidet sich durch Gefülsweichheit und idealisirende Darstellung von den ältesten Poesien aller übrigen Germanen, und bei keinem germanischen Volke hatte das Christenthum so früh und so tief Wurzel geschlagen. Sollen wir da nicht einen Zusammenhang beider Erscheinungen vermuthen, und da die Bekehrung vor die Entstehung der Beowulflieder fällt — alle zeugen nicht nur von Kenntniss, sondern von Annahme der neuen Lehre — dürfen wir nicht deren hervorstechende poetische Eigenschaften vom Christenthume ableiten?

Nicht jedes Christenthum braucht die Gemüther zu erweichen. Prudentius ist gewiss ein guter Christ, aber von einer barbarisch-heroischen Art, die Märtyrer in den schönen Balladen, welche er zu ihren Ehren gedichtet. benehmen sich wie Indianer am Marterpfahl oder wie Ragnar Lodhbrok am Spiesse. Aber vom angelsächsischen Christenthum ist uns diese Erweichung bezeugt. Aldhelmus, der älteste christlich-lateinische Dichter Englands, erzählt in seinen Schriften zum Lobe der Jungfrauen und der Jungfräulichkeit zum Theil dieselben Marterscenen wie Prudentius. Aber nirgends mit den blutrünstigen Einzelheiten des wilden Spaniers. Dafür schildert er seinen frommen Leserinnen Christus als ihren Seelenbräutigam, dessen Küsse und Umarmungen allen irdischen vorzuziehen seien. Bei ihm auch die zerknirschte Klage über die sündhafte menschliche Natur und Anrufung der heiligen Jungfrau als Fürsprecherin. Alles Elemente, welche in Deutschland während des elften und zwölften Jahrhunderts die Minnepoesie des dreizehnten vorbereiten. Die Liebe, welche die Religion zu Christus und Maria entzündet, wurde damals bei uns zuerst auf die Familie übertragen — wir sehen innigere Empfindung zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann

Digitized by Google

und Frau —; bei den Angelsachsen des siebenten Jahrhunderts auf die Beziehungen zwischen Herrn und Gefolgsmann. Im zehnten Jahrhundert aber finden wir in Älfrics Homilien schon eine kleine Bibelfälschung zu Gunsten der Frauen. Älfric citirt als Ausspruch des Apostels: Liebet, ihr Männer, eure Ehefrauen. Benehmt euch nicht hart und ungebürlich gegen sie und haltet eure Ehe so wie es euch gefällt, dass eure Frauen sich vor Ehebruch bewahren. Was der Mann an einem ehebrecherischen Weibe straft, das straft der Herr an einem ehebrecherischen Manne.

Die idealisirende Poesie hat zu dem Wesen des Christenthums eine innere Verwandtschaft. Der überschwängliche Inhalt christlicher Glaubenslehre in ihrer römischen Form konnte mit dem Höchsten und Schönsten des nationalen Lebens noch in Verbindung gebracht, die masslose Verehrung, an welche man in der Religion sich gewöhnt, irdisch Verehrungswürdigem entgegengebracht werden, — das Kleine, das Derbe, das Komische aber widerstand ihm. Von den ältesten Zeiten ab haben christliche Theologen und Prediger gegen die Spasshaftigkeit, die *scurrilitas,* wie gegen ein Laster geeifert. Auch Aldhelmus thut es wiederholt; er leitet sie von der Unzucht ab, und verschmäht es zum Beispiel, die Geschichte vom Richter Dulcitius, der statt einiger Märtyrerinnen russiges Küchengeschirr umarmet, komisch zu verwerthen. Die deutsche Nonne Hroswitha fühlte den Reiz der Situation ganz anders. Selbst in den Räthseln ist Aldhelmus ganz ernsthaft, entgegen seinem witzigen Vorbild Symphosius. — Hilarius von Poitiers im vierten Jahrhundert, ein Meister des geschraubten, sich überfliegenden Stils, welchen man den Galliern im besonderen Grade zuschrieb, erklärt, die Heiligkeit christlicher Stoffe erfordere die höchste Eleganz der Rede, und betet zu Gott um Würde des Ausdrucks.

Eine Stütze gewinnt die vorgetragene Vermuthung über den Einfluss des Christenthums auf die überlieferte Gestalt des angelsächsischen Epos durch die spätere christliche Dichtung Englands, durch den poetischen Charakter der biblischen Erzählungen, welche unter Kädmons Namen gehen, und durch Kynewulfs Legenden. Doch schon der unbekannte Redactor

Digitized by Google

der Beowulflieder zeigt in seinen Zuthaten noch weit mehr elegische Empfindung und übertriebenes Pathos als diese selbst. Er ist aber auch viel christlicher und bringt die Ueberzeugungen des neuen Glaubens und ganz christliche Moral wiederholt zum Ausdruck. Sogar der Drache, den Beowulf erschlägt, wird moralisch beurtheilt: er hatte den Schatz mit Unrecht besessen 3059. Das ist mehr, als wenn der alte Dichter von dem Gott verhassten Unhold Grendel sagt, er habe gegen alles Recht Hrodhgars Halle verödet, 144. Und das Gold nennt der Bearbeiter ein nichtiges, schädliches Gut 2765. Die elegischen Motive, welche dieser jüngere Dichter so sehr liebt, sind mitunter glücklich und im einzelnen wenigstens poetisch behandelt, wie das oben citirte von König Hredhel und seinen Söhnen 2445 ff., aber die Episode ist an der Stelle unpassend. Noch mehr sieht man bei der Erzählung von dem Ungenannten, der seine Familienschätze in einer Grube verbirgt, wo sie dann der Drache findet, wie der Dichter nach einem Anlasse sucht, um seiner elegischen Empfindung Worte zu leihen. Der Hörer hat nicht das geringste Interesse an dem einstigen Herrn des Schatzes, er kommt weder früher noch später in dem Gedichte vor. Es soll blos erklärt werden, wie der Drache in Besitz des Schatzes gekommen. Und doch legt der Dichter diesem Manne, dessen Namen er nicht einmal weiss, eine lange Klagrede über den Verlust seiner Freunde und sein einsames Alter in den Mund, 2248. Und in der Rede selbst ein Haschen nach kläglichen Vorstellungen. Dass der Anblick der kostbaren Waffen, welche er vergräbt, dem Alten den Gedanken eingibt, sie werden niemals mehr einem Helden im Kampfe dienen, ist natürlich. Aber er fährt fort: es ist keine Harfenwonne, keine Freude des Lustholzes mehr, kein guter Habicht fliegt mehr durch den Saal, und kein schnelles Ross stampft mehr den Burghof. Oder 445: Beowulf fasst die Möglichkeit des Unterliegens bei seinem bevorstehenden Kampfe mit Grendel ins Auge, der Interpolator lässt ihn das Bild seines eigenen Todes ins Breite ausmalen.

Wir wissen aus Tibull und Properz, dass solches Abschweifen zu den Merkmalen elegischer Poesie gehört. Es

Digitized by Google

ist etwas andres, wenn Homer oder der Dichter des alten Beowulfliedes 2612 bei Erwähnung einer Waffe veranlasst wird, eine Geschichte derselben zu geben, durch welche Hände sie gegangen. Eine solche Abschweifung begegnet dem gemeinsamen Interesse, welches alle Menschen eines heroischen Zeitalters an berühmten Waffenstücken nehmen. Unser Dichter aber schaltet Excurse ein, die sich nur aus seinen persönlichen Liebhabereien erklären, sie sind antiquarischer Art, Sagengeschichte, ältere Zustände überhaupt. Aehnlich lässt sich Aldhelmus durch Gelehrsamkeit und Virtuosität in ausführlicher Naturbeschreibung zu ungehörigen Abschweifungen verleiten. So wenn er bei Schilderung einer stürmischen Nacht alle Sternbilder aufzählt, die man nicht sieht (Jaffé Bibliotheca rer. germ. 3, 39). Oder die heilige Scholastica verlangt von ihrem Bruder zur Nachtzeit einige geistliche Schriften, er weigert sich. Da entsteht ein grosses Unwetter, das ausführlich beschrieben wird, worauf er in sich geht. Da ist nun nicht zu begreifen, wie auch das geschilderte Austreten der Bäche, ja das Nasswerden des Weideviehes auf die Entschliessung des Bruders wirken konnte.

Ueber diesem so persönlichen Verhältniss zu seinem Stoff kommt dem jüngeren Beowulfdichter die sinnliche Vorstellung von den Einzelheiten des epischen Vorgangs abhanden; die Freude an der ganzen Breite des epischen Lebens, welche wir oben an den echten Theilen des Gedichtes beobachtet hatten, ist beinahe schon verloren. Vieles wird lyrisch kurz und undeutlich erzählt, so die Geschichte von dem Manne, welcher dem Drachen einen Theil seines Schatzes stiehlt, um den König zu versöhnen, 2281. Man weiss weder, was er verbrochen, noch wie er vom Drachenschatz hörte und den Raub ausführen konnte. Auch dass er nicht genannt wird, ebenso wenig als jener erste Besitzer der Schätze, ist unepisch. Im echten Beowulf hat jede nur einigermassen in die Erzählung eingreifende Person ihren Namen. Ein untergeordneter Strandhüter 229 ist namenlos, oder ein Bote, dessen Worte nicht angeführt werden, 2298.

Dagegen die übertriebenste Anwendung des epischen Pathos. Es soll erzählt werden, wie Beowulf zur Regierung

Digitized by Google

kam. Das konnte nur nach dem Tode Hygelaks und Heardreds geschehen. Unser Dichter braucht dazu folgenden Apparat. 2201: Darauf geschah es in späteren Tagen den Kampfrufern, seitdem Hygelac todt lag und Heardreden die Kampfschwerter unter dem Schildkleide zu Mördern geworden waren, als ihn suchten im Siegervolk die harten Schlachtkühnen, als die Headhoskylfinge ihn im Kampfe bedrängten, den Neffen Hereriks, — da fiel das weite Reich Beowulf zu. Ebenso übertrieben ist die Erwähnung von Hygelacs Tod 2355, die blos um die fernere Geschichte von Beowulf zu vermitteln eingeschoben wird: Hygelac — der Geaten König — der Freundherr des Volkes — Hredhels Nachkomme starb an einem Schwerttrunk, von der Waffe getroffen. Weder Hygelac noch Heardred sind handelnde Personen des Gedichts. — Ganz toll wird es, wenn episches Pathos und elegische Empfindung den Dichter zugleich ergreifen, wie in der Botenrede 2901, einem ganz verstandlosen Durcheinander elegischer und heroischer Bilder, ohne jede Motivirung.

In der poetischen Bearbeitung des alten Testaments zeigt sich die neue Gefühlsweise bei der Erzählung vom Sündenfall: Eva, die schönste aller Frauen, wie der Dichter sie wiederholt nennt, wird entschuldigt, sie habe ja nicht in böser Absicht Adam und uns alle ins Unglück gestürzt (Genesis 708) und sie bereut bitter ihren Fehltritt (821), — oder Adams Freude bei Seths Geburt (1111). Die Erzählung bewegt sich nur mühsam vorwärts, bei jedem Schritte aufgehalten durch preisende oder tadelnde Appositionen. — Mit Häufungen gleichbedeutender Ausdrücke pflegt ja auch jene christliche Poesie, welche keinen Zusammenhang mit dem Stil des germanischen Epos hat, ihre erregten Schilderungen der himmlischen Freuden, der Schrecken der Hölle, der unfassbaren Allmacht Gottes, der menschlichen Sündhaftigkeit zu schmücken. Ein Gedicht des elften Jahrhunderts, ‚Himmel und Hölle‘ genannt, bewegt sich durch 190 Verse zum grössten Theil in solchen Wiederholungen, im Himmel ist alle Pracht und Schönheit, in der Hölle nur Leid und Qualen. Aehnlich im zwölften Jahrhundert die Millstädter Sündenklage, Heinrichs

Digitized by Google

Litanei, oder die lateinischen Litaneien der katholischen Kirche mit ihren endlosen Beinamen der Jungfrau Maria.

Die biblischen Stoffe konnten für die poetische Technik nicht förderlich sein. Vor allem weil man sich an das Unverständliche und Widersprechende der biblischen Erzählungen gewöhnte. Eva wird in der Genesis zweimal erschaffen, Kain darf nach Gottes Gebot von Niemand getödtet werden, es wird die Erde also schon bevölkert angenommen, während doch Adam als erster Mensch gilt; die Geschichte der drei Jünglinge im Feuerofen ist in zwei abweichenden Fassungen erhalten, die in der Vulgata unmittelbar aufeinander folgen. Am schlimmsten aber mussten die Evangelienharmonien wirken, jene Versuche, die vier Evangelien zu einer fortlaufenden Erzählung zu vereinigen, ohne den Wortlaut des biblischen Textes zu verändern und wo möglich ohne etwas auszulassen. Die härtesten Widersprüche, die lästigsten Wiederholungen werden nicht gescheut. Da ist es natürlich, wenn im Carmen paschale des Sedulius zum Beispiel das Wunder von der Speisung der Tausend zweimal nach den verschiedenen evangelischen Berichten erzählt wird.

Nur selten wurden solche Unebenheiten bemerkt und geglättet. In der Regel nahm sie der angelsächsische Uebersetzer ehrfurchtsvoll oder gedankenlos in seine Arbeit hinüber. Und da die Thatsachen nach der neuen Weltanschauung überhaupt nicht mehr so wichtig waren und alles auf Bedeutung und Gesinnung ankam, so ist es nicht wunderbar, dass die Kunst der Erzählung bei Kynewulf, dem bedeutendsten Dichter des achten Jahrhunderts, sehr gesunken erscheint. Kynewulfs Darstellung schwebt immer über den Dingen, auch das für den Fortschritt der Erzählung Unumgängliche wird oft so leise angedeutet, dass man seine lateinischen Quellen zu Rathe ziehen muss um zu wissen was gemeint sei. Dass im Andreas 91 Matthaeus das Augenlicht wieder erhalten habe, kann niemand errathen, dieselbe Person wird zweimal neu eingeführt in Elene 585. 417, oder der Dichter setzt gar Dinge als bekannt voraus, welche in seiner Erzählung gar nicht vorgekommen waren, Juliana 547. 617. 453, die er mit Absicht vorher ausgelassen hatte. Ganz

Digitized by Google

unplastisch gerathen die Stellen, in denen er eigene Erfindungen vorzutragen scheint, Guthlak 383, wie der Heilige von den Teufeln in die Lüfte entführt wird, um von oben herab das weltliche Treiben der jungen Mönche zu beobachten. Auch dass dabei die Absicht waltet ihn an der menschlichen Tugend überhaupt verzweifeln zu lassen, kann man nur vermuthen. Die Namen der Nebenpersonen tilgt Kynewulf fast durchweg.

Auch das stört den ruhigen Gang der Erzählung, dass der Dichter öfters in kleinen Abschnitten componirt, die eine gewisse poetische Selbständigkeit zeigen und im Anfang das Vorhergegangene kurz recapituliren, so in der Elene.

Dabei eine zerfliessende Weichheit, und ein Idealismus der Gesinnung, der vor allem Irdischen zurückbebt. Sehr belehrend ist die Vergleichung seiner Legende Juliana mit der lateinischen Vorlage. Die Thatsache, welche wie eben erwähnt erst ausgelassen, dann doch wieder vorausgesetzt wird, ist eine im Lateinischen sehr drastisch ausgeführte Scene zwischen der Heiligen und dem Teufel, die damit endet, dass sie ihm die Hände auf den Rücken bindet, ihn auf den Boden legt und prügelt, wobei er sie bei allen Aposteln, Märtyrern, Patriarchen, Engeln und selbst bei Jesus Christus um Gnade anfleht, — alles in derb komischer Ausführung. Aehnlich 530 ff., im Lateinischen schleppt Juliana den Teufel über das ganze Forum, obgleich er wieder ihre christliche Barmherzigkeit anruft und sie bittet, sie möge ihn doch nicht zum allgemeinen Gespötte machen, — und wirft ihn in eine Mistgrube. Kynewulf sagt: Da liess die Jungfrau ihn das Düster suchen nach der Drangsalzeit, in den schwarzen Abgrund sinken den Anfechter der Seelen. Ebenso werden die Martern mit der grössten Decenz vorgetragen und möglichst vermindert.

Gefühlvoll ist vor allen die Legende vom heiligen Guthlac. Und auch hier ist das Motiv, welches dieser Stimmung am meisten entgegenkam, das Verhältniss zwischen Herrn und Diener. Der Schmerz des Dieners bei der Krankheit seines Herrn, dessen gütige Trostesworte, die Trauer des Dieners nach Guthlacs Tode, die lange von Schmerzge-

Digitized by Google

fühl durchwogte Botschaft an die Schwester des Verstorbenen sind ganz Eigenthum des englischen Dichters, 1020. 1309. 1319 ff. Die widerwärtig affectirte lateinische Quelle hat nichts dergleichen. An den letzten Stellen zum Beispiel: Kummer trug heiss im Herzen, traurige Gedanken, betrübten Sinn, der seinen Mannherrn des Lebens beraubt zurückliess, den lieben Freund; herb mahnte ihn des traurige Wehklage, Thränenfluth wallte, heisse Wangentropfen, und im Gemüthe trug er grosse Herzensklage. Der Jungfrau sollte er leide Botschaft berichten. Der Jammermüthige kam dorthin, wo die Frau weilte, die liebliche Magd des Herren. Er verhehlte das Leidgeschick nicht, den Fortgang des Todten; es stimmte das Klagelied an der Freundentbehrende und sprach die Worte: „Der bedarf wohl der Stärke, der Schmerz um seinen Herren erduldet und im Herzen tief bedenkt den Tod des Gebieters, wenn das Unheil kommt, vom Schicksal gewebt. Das weiss wer schmerzerfüllt sich härmt, sein lieber Schatzgeber ist begraben, er muss elend und jammervoll von hinnen ziehen. Dem ist die Wonne fern, der solches Leid in bekümmertem Herzen trägt. — Mein Herr, der Gebieter der Helden und dein Bruder, der beste zwischen den zwei Meeren von denen, die in England je vom Menschengeschlecht als Kind geboren worden, der Schutz der Unglücklichen, die Wonne der Freunde, der Schirm des Landes ist von der Weltfreude weg zur Himmelsglorie eingegangen, die oberen Wohnungen zu suchen“ u. s. w.

Wie eingesetzte oder aufgenähte Ornamente einer andern Stilepoche erscheinen daneben die formelhaften Beschreibungen von Schlachten und Seefahrten, oder die poetischen Umschreibungen für den Wechsel der Tagzeiten.

Eine ganz sentimentale Composition ist Kynewulfs Gedicht vom heiligen Kreuze. Das Kreuz erzählt dem bekümmerten und freundlosen Dichter selbst seine Schicksale. Von der Kreuzigung sagt es: Ich bebte als mich der Held (Jesus) umfieng: doch durfte ich nicht zur Erde sinken, 42 ff. Die Personificirung und gefühlvolle Ansprache des Kreuzes ist in der lateinischen Litteratur alt. Wir finden sie im sechsten Jahrhundert bei Venantius Fortunatus. Auch

Digitized by Google

hier wird das Kreuz ein edler Baum genannt, der seine Zweige unter den Gliedern des höchsten Königs sanft beugen soll.*

Wohl auch aus dem Lateinischen stammt der bei Kynewulf häufigere Gebrauch der Antithese, der sich, glaube ich, zuerst bei dem oben besprochenen Redactor der Beowulflieder findet — 183: Weh wird dem, der seine Seele stossen muss in des höllischen Feuers Arme, Wohl dem, der nach dem Tode den Herrn suchen und Schutz in des Vaters Armen erflehen darf. Besonders in der Elene und im Christ verwendet Kynewulf dieses rhetorische Mittel, wohl immer durch die lateinischen Vorlagen oder Muster veranlasst: Elene 297: sie wirft den Juden vor: „Ihr habt mit Unflat dem in das Antlitz gespuckt, der der Augen Licht euch zur Befreiung von der Blindheit durch seinen edeln Speichel wieder aufgethan"; — Christ 1650: Im Himmel ist Leben ohne Tod, Jugend ohne Alter, Gesundheit ohne Schmerz, Ruhe ohne Arbeit u. s. w. — Auch in Deutschland zeigt sich diese Form sofort beim Beginn christlicher Poesie, in welche sie wohl durch die lateinische Predigt gelangt war, so im Muspilli 14: Dort — im Himmel — ist Leben ohne Tod, Licht ohne Finsterniss, — und ähnlich, nur ganz masslos ausgesponnen im elften und zwölften Jahrhundert in dem Gedichte von Himmel und Hölle, in Heinrichs Litanei, in der Millstädter Sündenklage, bei Heinrich von Melk und andern.

Den Höhepunct erreicht die christliche Sentimentalität der Angelsachsen in dem Gedichte Christ und Satan. Eva bittet Christus, als er in der Hölle erscheint, um Marien, ihrer Tochter, seiner Mutter willen ihr zu vergeben 437 ff. Und wie bei Kynewulf der treue Diener Guthlak als ein germanischer Gefolgsmann dargestellt wird, der seinem Herrn die letzte Ehre erweist, so erscheinen hier die gefallenen Engel als ungetreue Diener, die für ihre Empörung in schmähliche Verbannung weggewiesen worden. Sie sind weit von dem Trotz Miltonscher Teufel entfernt, und klagen weichmüthig und reuig um das schöne Leben im

* A. Ebert Geschichte der christlich-lateinischen Litteratur 509.

Digitized by Google

Himmel, den Festjubel der Engel und die liebende Güte Gottes 120. 150. 188 ff., ja sie beichten geradezu ihre Vergehen 225 ff. Es ist eine Gemüthsstimmung ähnlich jener, welche Klopstock die Gestalt seines Abbadona eingab. Und an Klopstockische Verstiegenheit gemahnt es, wenn in den auch anonymen Hymnen und Gebeten das Geheimnissvolle der Macht und Herrlichkeit Gottes so ausgedrückt wird: nicht einmal die Engel kennen sie, ja es ist ein grosses Wunder wenn du es selber weisst, o Siegeskönig, wie herrlich du bist, mächtig und gewaltig u. s. w. 3, 19 ff.

Ganz wie bei uns im zwölften Jahrhundert die Minnepoesie durch geistliche Sündenklagen und Marienlieder vorbereitet wird, so sehen wir bei den Angelsachsen — wann ist allerdings schwer zu sagen, aber kaum viel später als Kynewulf — neben und nach der geschilderten geistlichen Poesie eine weltliche Lyrik entstehen, worin nicht nur wie im Epos die Liebe des Gefolgsmanns zu seinem Herrn, oder die Trauer des Heimath- und Freundlosen zum Ausdruck kommt, sondern auch Frauenliebe.

Die christliche Poesie Deutschlands im neunten Jahrhundert, welche der Zeit, den religiösen und staatlichen Voraussetzungen jener angelsächsischen Dichtungen am nächsten steht, zeigt nur entfernte Verwandtschaft. Otfried ist allerdings ein gefühlvoller Mensch. Aber das Gefühl bricht in seinem umfänglichen Werke nur wie gelegentlich durch. Sein Publicum erwartete dergleichen offenbar nicht, Gefühlsergüsse waren keine litterarische Modeform, während uns bei Kynewulf in der That Manches an eingelegte Arien erinnert. Dem deutschen Dichter ist immer die Hauptsache gegenwärtig, welche er zum vollständigen Ausdruck zu bringen beabsichtigt, die christliche Mythe und die christliche Dogmatik. — Einmal ein schüchterner Ansatz Petrus als treuen Gefolgsmann zu zeichnen, 4, 13, 41: Sollte ich es würdig werden, mit dir, o gnädiger Herr, zu sterben, kein Schwert in der Welt wäre so scharf und kein Speer so spitz, der mich zurückschreckte, keine Waffe würde mich abhalten mein Leben für das deine dahin zu geben. Aber die Reue wird ganz kurz in ein paar Versen erzählt 4, 18, 37, kein

Digitized by Google

Versuch, den Apostel selbst seine Gefühle in beredten Klagen ausströmen zu lassen oder wenn das gegen die künstlerische Tendenz des Werkes war, durch lyrische Betrachtungen in dem Leser ähnliche Empfindungen hervorzurufen.

Gerade Otfried zeigt uns, dass wir die angelsächsische Weichheit in den deutschen epischen Liedern, welche dem Hildebrandslied gleichzeitig waren oder vorausgingen, nicht voraussetzen dürfen, wenn wir nicht den unwahrscheinlichen Weg von grösserer zu geringerer Gefühlsweichheit bei Zunahme des Christenthums annehmen wollen, im Gegensatz zu der nur durch ein Jahrhundert getrennten angelsächsischen Entwickelung, welche uns jene erweichten Empfindungen im geraden Verhältniss zum Christenthum gezeigt hat.

Die Hochdeutschen bewahren in beidem eine Mittelstufe zwischen den Scandinaviern und den Angelsachsen. — Wenn das Christenthum hier auch älter ist als in England, wenn auch im fünften und sechsten Jahrhundert bei Alemannen und Baiern die Blutrache durch den Clerus erfolgreich bekämpft wurde*, so ist es doch bis ins achte Jahrhundert ein sehr äusserliches geblieben. Bonifacius und Karl der Grosse hatten noch sehr grobe Arbeit zu besorgen.

Der Heljand allerdings ist dem Idealistischen und Gefühlvollen der angelsächsischen Poesie verwandt, und die Sachsen des Continents waren doch sehr spät und auf die gewaltsamste Weise mit dem Christenthum bekannt gemacht worden. Aber die Zärtlichkeit der Empfindung, wie sie uns etwa in den Kynewulfschen Gedichten entgegentritt, würden wir hier vergeblich suchen. Vor allem aber muss man die vereinzelte Stellung des altsächsischen Gedichtes im Auge behalten, die wir früher hervorgehoben haben.

---

* Nitzsch Preussische Jahrbücher 35, 75.

Digitized by Google

SCHLUSS.

Alle rhetorischen Formen, welche wir in der ältesten Poesie verschiedener germanischer Stämme in verschiedener Stärke und Vollständigkeit gefunden haben — und es sind, wenn auch bei weitem nicht alle, doch die in die Augen fallendsten — begegnen auch in den Veden, in jener arischen Dichtung, welche der altarischen am nächsten stehen muss: die Ersetzung des Pronomens durch das Epitheton (1 a), die von dem eigentlichen Worte getrennten Appositionen (1 b), das vorangestellte Pronomen (1 c), die Variation der Aussage (2), die versetzte Wortfolge (3), die Vergleiche (I), die Kenningar (II), die Sinnlichkeit des Ausdrucks (III). Darnach ergibt sich die Hypothese, dass die Poesie, welche den Germanen vor ihrer Trennung in Ost- und Westgermanen, das ist vor der Occupirung ihrer gegenwärtigen Wohnsitze, eigen war, über alle diese Formen gleichmässig, ähnlich der altindischen, verfügt habe.

Aber die Variation (2) ist bei allen Germanen zur Zeit ihrer gesonderten Existenz reicher und feiner ausgebildet, als im Altindischen: ich verweise auf die gekreuzte Ordnung. Durch 2 also wird sich diese urgermanische Poesie, natürlich mit manchem andern, von der altarischen unterschieden haben.

Nach der Spaltung des germanischen Urvolkes verlieren die Scandinavier, wie es scheint, die Voranstellung des Pronomens 1 c, entwickeln aber II die Kenningar, später auch 3 die versetzte Wortfolge, allmälig bis ins Masslose. Der hymnische Charakter der Poesie bleibt gewahrt.

Die Westgermanen, die Angelsachsen in ihrer alten Heimat und die Hochdeutschen, erleiden gemeinsam eine beträchtliche Einbusse an I, III, auch an II, den Vergleichen und der Bildlichkeit des Ausdruckes. Die Strophenform wird aufgegeben.

Mit diesem verringerten, aber noch immer ansehnlichen Vorrath an poetischen Mitteln gehen die Angelsachsen nach ihrer Trennung von den andern Westgermanen an ihr eigenstes Werk, die Schöpfung des epischen Stils. Die Würde und Blüte der englischen Reiche hat ihn ermöglicht, das englische Christenthum ihm später einen besonderen Charakter verliehen.

Digitized by Google

Die Hochdeutschen dagegen erleiden Verlust auf Verlust. Sie verlieren vielleicht jetzt erst 1 c, dann I, II, III gänzlich. Der epische Stil wird nicht erreicht, ebensowenig die Weichheit der Empfindung, welche den angelsächsischen Dichtungen eigen ist. Das nationale wie das christliche Leben stand um eine Stufe tiefer als in England.

Die Seelenbewegungen, welche diese Formen hervorgerufen haben, zu ergründen, ist misslich. Es geht nicht immer an, eine syntaktische Figur z. B. unmittelbar aus dem Gefühl abzuleiten, dem sie Ausdruck gibt. Eine gewisse masslose Häufung von Synonymen, wie sie in unserem deutschen reimlosen Gedicht von Himmel und Hölle erscheint, wird von Rabelais, Fischart, Balzac zu komischen Zwecken verwendet. Wir können eigentlich nur sagen: neben jenen rhetorischen Formen der Veden finden wir starke Gefühle und heftiges Begehren. Sie treten vor allem in religiöser, aber auch in kriegerischer Begeisterung zu Tage, s. die bei 1 c und I citierten Beispiele; unbezwingliche, sinnbethörende Leidenschaft zeigt sich in dem Liede gegen das Würfelspiel, Rigveda 10, 34*. Aber diese Gleichzeitigkeit genügt, um begreiflich zu finden, dass die Nachkommen der alten Arier, wenn wir uns diese wirklich den Indern, wie sie in den Veden erscheinen, so ähnlich vorstellen dürfen, dieselben seelischen Zustände durch dieselben poetischen Mittel zum Ausdruck brachten.

Wenn nun kein Zweifel daran sein kann, dass die germanischen Stämme, wie sie vereinzelt in die Geschichte treten, Krieg und Spiel leidenschaftlich liebten, die erschlossenen Formen der altgermanischen Poesie aber im wesentlichen zu den altindischen stimmen, so müssen wir wohl dieselben Gefühle und Leidenschaften auch für jene Zeit annehmen, in der sämmtliche Germanen noch ein Volk bildeten. Aber eine Form scheint verstärkt und ausgebildet worden zu sein, 2, die Variation. Wie hier die Hauptbegriffe des Satzes, der Rede, hervorgehoben werden, so übertrug dieselbe Periode den Accent auf die materiellen Bestandtheile des Wortes, die

* S. die Anmerkung am Schluss.

Digitized by Google

Wurzeln. Es ist sehr möglich, dass die vorauszusetzende Seelenstimmung die Leidenschaft war, welche uns von den historischen Germanen bezeugt ist*. Religiöse Leidenschaft wird es kaum gewesen sein, da die Religion eines Volkes auf Wanderungen erfahrungsmässig gefährdet ist. Oder hatten die Urgermanen feste Wohnsitze, ein Reich?

Dazu kommt, dass wir bei jenem germanischen Stamme, der nach der Trennung der Nation sowohl in Religion, Verfassung und Sitte, als in der Poesie durch Bewahrung der alten Sinnlichkeit und Bildlichkeit den altarischen Zuständen am nächsten blieb, dass wir bei den Scandinaviern einer Gemüthsverfassung begegnen, die den übrigen Germanen zwar nicht vollkommen fremd, aber doch in unvergleichlich geringerem Grade bekannt war, einer blinden, tollen, wie bakchischen Wuth der Leidenschaft, einer Art Wahnsinn der Kampflust. Wir haben allen Grund, diese Berserkerstimmung schon der gemeingermanischen Periode zuzutrauen. Mit grossen Kriegsthaten hat sie bei den Scandinaviern nichts zu thun. Wie hätte sie sich sonst nicht eher bei den Westgermanen erhalten, welche die Stürme der Völkerwanderung erregten und erlitten. In inneren Fehden der einzelnen Clans, in Familienzwisten, in der Blutrache wird sie sich am meisten bethätigt haben.

Diese geistigen und staatlichen Zustände hätten die Scandinavier treu bewahrt. Auch ihre Poesie scheidet sich durch die Bilder, Vergleiche und Umschreibungen von jeder andern germanischen: es sind die alten Schmuckstücke arischer Hymnendichtung.

Die Hochdeutschen aber und die ingävonischen Stämme verarmen. Die wichtigsten Ereignisse für ihr geistiges Leben sind das lange kriegerische Wanderleben und die Berührung mit dem Romanismus und dem Christenthum. Die concrete Ursache des Verlustes wird sich schwer ermitteln lassen, s. oben S. 25.

---

* Dieser Zusammenhang ist von Scherer ausgeführt in seiner Rede über den Ursprung der deutschen Nationalität, Vorträge und Aufsätze S. 16.

Digitized by Google

Bei den Angelsachsen muss die Form der Variation, welche wir mit der leidenschaftlichen Kampfstimmung der urgermanischen Zeit in Verbindung zu bringen suchten', allmählich den schmelzenden Empfindungen des bekehrten Volkes dienen. Das ist nicht auffallend.

Digitized by Google

ANMERKUNG ZU S. 50.

RV. 10, 34, 1. Die kreisenden, die hehren erfreuen mich, die an luftigem Ort gewachsenen, wenn sie in der Rinne rollen.

Wie ein Trank Sôma vom Berge Munjavant (d. h. des besten Sôma), so kommt mir der muntere Spross des Bibhîdaka (ein Baum) vor.

2. Nicht zürnte sie mir, nicht schalt sie mich, freundlich war sie den Freunden und mir.

Wegen eines Würfels, bei dem Ein Auge den Ausschlag gibt, verstiess ich die treuergebene Gattin.

3. Es hasst ihn (den Spieler) die Schwiegermutter, es verlässt ihn die Gattin, in Noth befindlich findet er keinen Erbarmer.

Nicht weiss ich, was ein Spieler mehr werth ist, als ein einst werthvolles, aber jetzt gealtertes Ross.

4. Andere umarmen seine Gattin, während sein munterer Würfel strebt nach Hab und Gut.

‚Nicht kennen wir ihn', sprechen Vater, Mutter, Brüder, ‚führt ihn gebunden weg'.

5. Wenn ich mir vornahm, ‚nicht will ich mehr mit ihnen spielen', so wurde ich von den weggehenden Freunden verlassen.

Hingeworfen klirrten die rothbraunen, und ich gehe wieder zu ihnen an den verabredeten Ort, wie eine Geliebte zum Stelldichein.

6. Zur Spielgesellschaft geht der Spieler, sich fragend ‚werde ich siegen?', mit seinem Körper sich spreizend;

Die Würfel steigern seine Begierde, wenn er das den Gegnern abgewonnene einsetzt.

7. Sich anhakend, stechend, trügerisch, quälend gewähren sie flüchtige Gabe, die Würfel.

Die eben im Spiele noch siegenden vernichten sie wieder, sie sind für den Spieler mit Honig gar überzogen.

8. In einer Schaar von drei und fünfzig ergötzen sie sich beim Spiel, wie der Gott Savitar feste Satzungen habend,

Digitized by Google

Sie beugen sich nicht vor dem Unmuth des heftigen; der König selbst erweist ihnen Verehrung.

9. Sie rollen nieder, sie hüpfen auf, handlos besiegen sie den, der Hände hat;

Die himmlischen Kohlen in die Rinne geworfen, obschon selbst kalt, sengen das Herz.

10. Die verlassene Gattin des Spielers leidet Kummer, die Mutter um den Sohn, der wer weiss wohin geht;

Schuldbeladen, bebend, Schätze suchend naht er sich fremdem Heim bei Nacht.

11. Wenn er sein Weib anblickt und die Gattin von andern und ihr wohleingerichtetes Heimwesen, dann schmerzt es den Spieler.

Am frühen Morgen schirrte er die braunen Rosse an und sank nach dem Abendopfer nieder.

12. Er, welcher der Anführer einer grossen Schaar, der erste Fürst eures Trupps ist,

Zu ihm — nicht verachte ich die Schätze — strecke ich die zehn (die Finger) vor, ich rede wahres:

13. ‚Spiele nicht mehr mit Würfeln, bebaue den Acker, begnüge dich mit dem erworbenen, es für viel haltend.

Da sind, o Spieler, deine Reichthümer, da ist deine Gattin!‘ Dieses offenbarte mir der holde Savitar

14. Erweist euch freundlich (o Würfel), seid uns gnädig, bezaubert uns nicht mächtig mit Zauberwerk.

Euer Zorn und Uebelwollen gegen uns lege sich, ein anderer sei jetzt in der Gewalt der braunen.

Auch die spätere indische Litteratur verwerthet bekanntlich Spiel neben Frauenliebe als Leidenschaft.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google